

Leben im Stühlinger

2009



15 Jahre Nostalgische Messe
Ein Gemeinschaftserlebnis
der Stühlinger Art

E-Werk Freiburg
Im Grenzgebiet Freunde
finden

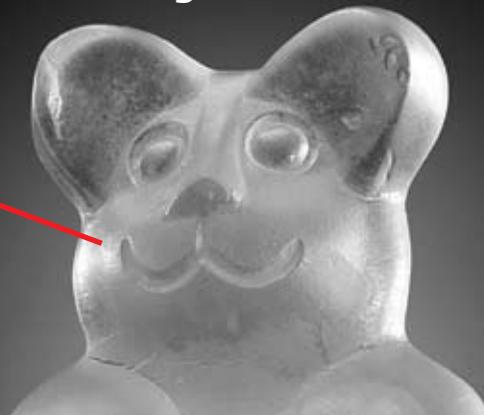
1885 - 2010
Der Stühlinger wird 125



Bürgerverein Stühlinger e.V.

Handy gestohlen? Kreditkarte weg? Schlüssel verloren?

Na und?



contomax^x
x mehr wert als kostenlos

Sparkasse
Freiburg-Nördlicher Breisgau

Beim ersten und einzigen Erlebniskonto sind Handyversicherung, Kartenschutz und Schlüssel-fundservice neben vielen weiteren Vorteilen inklusive! Mehr Informationen finden Sie unter www.contomaxx.de oder in jeder unserer vielen Geschäftsstellen.

Lebensräume für Generationen

110 Jahre Bauverein Breisgau 1899-2009

- eine der ältesten und größten Wohnungsbaugenossenschaften Deutschlands
- 5.000 ansprechende Mietwohnungen
- attraktive Spareinrichtung
- WEG-Verwaltung (3.300 Wohnungen)
- 15.000 Mitglieder

Wir investieren nachhaltig in:

- gute Wohnqualität
- neuen Wohnraum
- umweltfreundliche Energietechnologie



Bauverein Breisgau eG
Zähringer Straße 48
D-79108 Freiburg
Telefon 0761 / 51 04 40
Telefax 0761 / 51 04 490
E-Mail info@bauverein-breisgau.de
Internet www.bauverein-breisgau.de



Alle Achtung, das wird eine echte Energieleistung

Der Bauverein Breisgau vertraut auf badenova WÄRMEPLUS beim Umbau der Heizzentrale Egonstraße/Antoniterstraße im Stühlinger. Ein erdgasbetriebenes BHKW ist das energieeffiziente Herzstück dieser Sanierung, die gleichzeitig eine Erweiterung der Nahwärmeversorgung ermöglicht. Das ist umweltschonende Energieversorgung, wie sie heute sein sollte.

badenova WÄRMEPLUS
Intelligente Lösungen. Tag für Tag

badenova-waermeplus.de



Vorwort

Liebe Stühlingerinnen und Stühlinger,

das Jahr 2008 war für uns als Vorstand ein ganz besonderes: so erschien zum ersten Mal in der Geschichte des Bürgervereins ein Jahreshaft. Geschichtliches und Aktuelles aus dem Stadtteil standen dabei im Mittelpunkt. Die Arbeit vieler ehrenamtlicher Mitglieder wurde deutlich gemacht, aber auch der gute Zusammenhalt im Stadtteil und das positive Bild, welches der Stühlinger mittlerweile in die ganze Stadt ausstrahlt. Lob gab es von allen Seiten und nicht zuletzt dem Heft ist es zu verdanken, dass der Bürgerverein im vergangenen Jahr 25 neue Mitglieder gewinnen konnte.

Nicht vergessen werden darf, dass im Jahr 2008 die Nostalgische Messe um ein Haar das letzte Mal stattfand: Das ursprüngliche Messewochenende war geprägt von Regen, Kälte und Gewitter. Ein hoher Verlust zeichnete sich ab sowohl für den Bürgerverein als auch für die Schausteller. Die Idee von Roswitha Reinmuth und Johnny Kurze – unseren guten Messegeistern – die Messe einfach um ein Wochenende zu verlängern, stieß überall auf Begeisterung. Unbürokratisch half die Stadt Freiburg mit der sofortigen Genehmigung, die „Allianz“ verlängerte unsere Versicherung, Helferinnen und Helfer standen Schlange. Alle Schausteller

kamen wieder und manche Programmpunkte wie das Kindertheater konnten unentgeltlich wiederholt werden. An dieser Stelle sei noch einmal allen gedankt für diese Hilfsbereitschaft. Auf diese Weise konnten wir 2009 ohne Geldsorgen ein kleines Jubiläum feiern: Die Nostalgische Messe

fand zum fünfzehnten Mal statt. Und sie war, das kann hier ver-raten werden, eine der bestbesuchten Messen aller Zeiten. Dies lässt sich vielleicht nur noch im Jahr 2010 übertreffen – dann wird der Stadtteil Stühlinger 125 Jahre alt und wir werden die zentrale Feier rund um die Nostalgische Messe ausrichten. Sogar der Termin steht fest: Die Messe wird vom 10. bis 13. Juni 2010 stattfinden.

Bis dahin bleibt für uns alle wieder viel zu tun, wir freuen uns über Ideen rund um das Jubiläum und viele Stadtteilbewohnerinnen, die Lust haben, mitzuwirken und natürlich mitzufeiern.

15 Jahre Nostalgische Messe – Ein Gemeinschaftserlebnis der Stühlinger Art



Die Nostalgische Messe war wieder Anziehungspunkt für Jung und Alt. Die Kleinsten haben bereits ihren Spass im Messezügle...



... und die « Alten » verstehen sich nach wie vor prächtig: Altbürgermeister Hansjörg Seeh und Altstadträtin Margarete Hartmann.

Zum 15. Mal jährte sich in diesem Juli die „Nostalgische Messe“, die seit 1995 einen festen Platz im Jahreskalender der Freiburger hat. Bereits 1895 bis 1929 fand „die Freiburger Mess“ zweimal jährlich – im Frühjahr und Herbst – direkt in der guten Stube der Stühlinger statt, auf dem Kirchplatz. Eine reine Vergnügungsmesse allerdings, denn die Warenmessen – damals hießen sie „Kram- und Geschirrmess“ – fanden sich auf dem Münster- und dem Karlsplatz.

Karola, die stärkste Dame Deutschlands

Der Chronist der Herbstmesse 1904 hatte viel zu berichten: „Zum Stühlingerplatz, dem eigentlichen Dorado der meßlustigen Welt ergoß sich gestern nachmittag eine ungeheure Völkerwanderung, und wenn man offen sein will: es war stellenweise wirklich nichts weniger wie ein Vergnügen, sich in

der drängenden, schiebenden Menschenmenge im Schweiß seines Angesichts den Weg zu bahnen. Na, zu sehen, zu hören und zu essen gibt's auch diesmal wieder genug im Stühlinger! Attraktionen wie die „Domptöse Bianka Brasselli“, die „Originalausstellung des Kaiserlichen Hofrats Professor Neumann (nur für Herren!)“ und „Karola, die stärkste Dame Deutschlands“ wurden ergänzt von einer Bude mit „Eismeer-Bewohnern“, der Zurschaustellung eines „Riesen-Sioux-Indianerhäuptlings (2 Meter, 35 Zentimeter groß, 300 Pfund schwer)“ und Photographiebuden („wo – recht zeitgemäß – jetzt fast ausschließlich IM Automobil abkonterfeiert wird“). Selbstverständlich umrahmt von „Karussells der verschiedensten Gattungen, Hippodroms, Waffeln-, Zuckerwaren-, Türkischen Honig- und ähnlichen Buden...“

Aus den Augen war jedoch niemals aus dem Sinn: Immer



Zur Nostalgischen Messe gehören ein Leierkastenmann (direkt aus dem Stühlinger – Uwe Nutto) und natürlich die Schiffschaukel des Schaustellers Hermann Vogt aus Ravensburg.

wieder spukte die Erinnerung an den Duft gebrannter Mandeln, an das Juchzen vom Kettenkarussell, an die verklebten Zuckerwatte-Kindermünder durch die Köpfe der Stühlinger. Wie gerufen kam da die 875-Jahr-Feier der Stadt Freiburg. Alle waren aufgefordert, sich etwas einfallen zu lassen. Trara, die Chance! Franz Seywald witterte Messe-Morgenluft: Eine Nostalgische Messe für den Stühlinger Kirchplatz! Gesagt, getan. Ein Jahr Vorlauf hatten die Stühlinger Messebegeisterten zu meistern. Ein Jahr, das von Erfolgen und Rückschlägen gezeichnet war: Das zweistöckige Holzkarussell, das DIE Attraktion werden sollte, musste man sich aus dem Kopf schlagen – 20.000 DM, das war eindeutig zu viel. Erst als man die Schausteller mit ins Boot holte, gelang der Durchbruch: Die Schaustellervereinigung gewährte einen Zuschuss von 1.500 DM – damit war gesichert, dass die Nostalgische Messe auch mit nostalgischen Preisen aufwarten konnte. Denn eines war von vornherein klar: Diese Messe sollte eine Familienveranstaltung werden! So kostete denn jede Fahrt auf dem Karussell und auf dem Riesenrad im ersten Jahr 50 Pfennig. Und die Pommes auch! Pommes Frites – die sind ein Thema für sich: „Über Jahre hinweg kommen die gleichen Leute vier Tage hintereinander zur Nostalgischen Messe, um sich fürs ganze Jahr mit Pommes zu versorgen“, sagt Ursula Grässlin lachend. 50 bis 60 Helfer aus dem Stadtteil sind abwechselnd im Ein-

satz, mittlerweile ist schon die zweite Generation am Start: Jana (17) und Leon (15) Dworschak, die Kinder der Zweiten Vorsitzenden des Bürgervereins, Roswitha Reinmuth, freuen sich schon monatelang auf den Dienst am Pommes-Frites-Stand. „Jana hat als Kleinkind ihre ersten Gummistiefel zur Nostalgischen Messe bekommen“, erinnert sich Roswitha Reinmuth, „damit hat sie dann von einer Pfütze aus das Karussell bestaunt.“ Das Wetter – ein unerschöpfliches Thema. Im vergangenen Jahr gebärdete es sich so garstig, dass der Bürgerverein auf eine spontane Schnapsidee kam: Könnten nicht alle Fahrgeschäfte stehen bleiben bis zum kommenden Wochenende, für das besseres Wetter vorhergesagt wurde. Sie konnten! „Alle haben mitgemacht – das war unglaublich und ganz, ganz toll“, findet die Bürgervereins-Aktivistin heute noch. Die Stimmung war wie immer – harmonisch, solidarisch und im besten Sinne unperfekt: Vom Engagement und der Freude der Vorbereiter, Mitmacher, Aufräumer lebt dieses Familienfest in großem Maße. Manchmal wirft es sogar einen kleinen Gewinn ab. Der wird dann an eine Stühlinger Organisation gespendet.

„Ich mag solche Ideen!“

Johnny und Virginia Kurze hegen eine tiefe Verbundenheit mit der Nostalgischen Messe: „Immer offen für Neues“ ist das



Die Messeeröffnung wurde im Jahr 2009 umrahmt von Tänzen und Gesang: Die Chöre „Die Chorallen“ und „Different Voices“ sowie die Solistin Laura Braun (rechts)



... die Gruppe der Südwind-Nachmittagsbetreuung an der Hebelschule unter der Leitung von Yvonne Haser, die Steptanztruppe von Marquetta sowie zwei Stühlinger Mädchen Jule Wolfrum und Janine Glenz mit einer Spezialeinlage.

Schausteller-Ehepaar in Familientradition mit Vater Werner und Bruder Heiko Kurze. Von Ostern bis Oktober sind sie im Umkreis von 120 Kilometern mit ihren Fahr- und Vergnügungsgeschäften in ganz Südbaden unterwegs, am allerliebsten aber auf der Nostalgischen Messe. „Da stimmt das ganze Drumherum“, sagen sie – weil alle zusammenarbeiten und die Atmosphäre so gut sei. „Schon wenn wir ankommen, wird uns Kaffee und Kuchen auf dem Tablett serviert.“ Der, der solch Gutes tut, ist – natürlich - wieder Franz Seywald. Zusammen mit Ursula Grässlin und Roswitha Reinmuth sorgt er dafür, dass alles rund läuft bei dem Sommervent, der Kinder und Erwachsene auf dem Platz vereint. Bei der Schiffschaukel, auf dem Kettenkarussell und im Zelt, das Heiko Kurze zu einem Sonderpreis vermietet. Acht Fahrten auf dem „Schwanenflieger“ kosten ganze fünf Euro, eine Kinderkarussell-Fahrt gibt's für 50 Cent. Kein Wunder, dass

sich da mancher fragt, ob das überhaupt mit rechten Dingen zugeht. Doch, das tut es!

„Toll, dass es uns gelungen ist, so viele Menschen zu vernetzen“, meint Roswitha Reinmuth: „Viele Feste können nicht mehr stattfinden, weil die Vereine nicht genügend Helfer stellen können. Unser Fest wird von der Bevölkerung getragen und von vielen Institutionen wie Stadt, Schaustellern, Handwerkern unterstützt. Das macht uns sehr stolz!“ S.H.



Hansjörg Seeh eröffnete gemeinsam mit der Bürgervereinsvorsitzenden Daniela Ullrich die Messe – mit einer obligatorischen Karussellfahrt im Schwan von Johnny Kurze.

Haus der Generationen im Stühlinger

- Betreutes Wohnen
- Offenes Café (Dienstag)
- BBS-Pflegedienst
- Kindertagesstätte
- Hausmeisterdienst
- Freizeitprogramm

Infos & Beratung unter
Tel. 0761 767 112 0
Rennerstraße 3

Starker Partner:

UNMÜSSIG

www.generationen-verbinden.com



■ Offene Kirche – offene Gemeinde



„Danke, für diese offene Kirche. Ich komme gerne hierher und tanke Kraft, Ruhe, Gott...“ Der kleine ovale Zettel, ausgerissen aus einem linierten Schulheft oder Block, fand sich kürzlich im Opferstock. Pfarrer Hansjörg Rasch hat ihn aufgehoben. Ein kleines, aber um so rührenderes Zeichen für die Notwendigkeit einer offenen Kirche im Wortsinn.

Lange Zeit war die Herz-Jesu-Kirche geschlossen: Sie wurde renoviert. Seit Sommer 2008 erstrahlt die 1897 im damals noch neuen Freiburger Stadtteil Stühlinger gebaute Kirche wieder in ihrem alten Glanz. Tatsächlich ist sie weithin sichtbar: Die markanten Türme mit den grünglänzenden Dächern sind ein Markenzeichen Freiburgs. Die „Kathedrale von Freiburg“, wie der im Stühlinger unvergessene Bernhard Jung zu sagen pflegte, zieht nicht selten Reisegruppen an, die vom Bahnhof aus „das Münster“ sahen und es nun auch gleich besichtigen wollen. Seit über

einem Jahr haben sie täglich vormittags (10 bis 12 Uhr) und am Nachmittag (14 bis 18 Uhr) Glück: 20 ehrenamtliche Helfer garantieren die offenen Türen. Und wer immer diese vorfindet, kann hereinkommen. Leise meditative Musik erklingt, Grüppchen flanieren durch den Raum, Einzelne sitzen für sich, denken nach, beten. Die Helfer halten sich im Hintergrund, sind präsent, wenn es darauf ankommt, beantworten Fragen und helfen weiter. Christliche Tradition eben. Und mehr als das: Eine jüdische Mitbürgerin fühlt sich zu alt und zu schwach, um „rüber“ zu gehen, jenseits der Bahnlinie die Synagoge zu besuchen. So begeht sie ihren Sabbat in der Herz-Jesu-Kirche und Pfarrer Rasch stiftet einen Psalm. Das Seelsorgeteam ist zu festgelegten Zeiten ansprechbar und samstags ist eben der Pfarrer dran.

Die Konzeption der Erzdiözese sieht die Öffnung der Kirche für die Seelsorgeeinheit vor. Eine „Einrichtung auf Dauer“ soll sie werden. Das ist sie schon – und mehr als das: Als stärkende gemeinsame Kraft sehen die Helferinnen und Helfer ihren Dienst an der Gemeinde. Immer mehr Menschen sind froh um diese Einkehr, die ihnen hier äußerlich und auch innerlich eröffnet wird. Die Suche nach Sinn und das Bedürfnis nach Besinnung liegen hier ganz nah beieinander: „Unsere offene Kirche beruht auf einem Drei-Säulen-Konzept“, erläutert Sebastian Oser, seit vier Jahren CDU-Vorsitzender im Ortsverband und Bürgervereins-Aktiver: Gottesdienste, offene Kirche, Ausstellungen, Konzerte.“ Viel Platz und eine hervorragende Akustik machen die Herz-Jesu-Kirche zu einem begehrten Rahmen für Begegnungen.

Alle Veranstaltungen werden in einem Extra-Flyer bekanntgegeben, die offenen Portale tun ihr Übriges. Die „blaue Brücke“ als Verbindung zwischen Ost und West über die Geleise ist endlich wieder frei – und damit auch der Blick auf die offene Herz-Jesu-Kirche. S.H.

■ Amalie Gramm Weg auf dem Stühlinger Kirchplatz eingeweiht

Seit Juli 2008 trägt die Herz-Jesu-Kirche am Stühlinger Kirchplatz die Anschrift Amalie-Gramm-Weg 1. Bürgervereinsmitglied Gerti Müller schildet hier Amalie Gramms Lebensweg:

Maria Katharina Amalie Gramm (1841 bis 1906) war das dritte Kind und die einzige Tochter von Johann Baptist Gramm und Walburga Amalie geb. Phr. Amalie wuchs sicherlich als sogenannte „höhere Tochter“ auf und bekam die damals übliche Ausbildung. Ihrem Wunsch ins Kloster einzutreten, wurde nicht stattgegeben, wohl auch, weil der älteste Sohn Johann Ignaz August in den Jesuitenorden eintrat. Nach dem Tod der Eltern war Amalie eine wohlhabende Frau, die mit ihrem Erbe Gutes tun wollte: So hinterlegte sie mindestens 1 Million in Aktien und 150.000 Goldmark bei der damaligen Gewerbebank und bestimmte, dass das Geld nur dann zur Verfügung stehe, wenn noch im selben Jahr (1892) mit dem Bau einer dritten Kirche in Freiburg begonnen werde. 1897 konnte die Herz-Jesu-Kirche feierlich eröffnet werden. In der Festschrift ist nur die Rede von einer ungenannten großherzigen

Stifterin. Im Testament von Amalie Gramm sind als Vermächtnis weitere 200.000 Mark für die Herz-Jesu-Kirche genannt, mit der Bitte einmal im Monat eine Messe für die Stifterin und alle Wohltäter zu lesen. Aus den Zinsen dieses Vermögens konnte der Unterhalt des Pfarrers und der Vikare bestritten, die Herz-Jesu-Pfarrpründe und der Vikariatsfonds gegründet werden. Die Gesamtausgaben für den Bauplatz, den Bau,

die Einrichtung und Ausschmückung der Kirche im Stühlinger beliefen sich damals auf etwa 1 Million Mark. Genau diese Summe musste für die Innensanierung und Renovierung aufgebracht werden. Ein großer Batzen, der wiederum nur mit Amalie Gramms Hilfe zu stemmen war: Mehr als 100 Jahre nach ihrem Tod konnte die Pfarrei aus dem Verkaufserlös von einst der Gemeinde geschenkten Baugrundstücken in Kenzingen ein Drittel der Renovierungskosten bestreiten. Doch Amalie Gramm bedachte nicht nur „ihre“ Kirche: An erster Stelle in ihrem Nachlass standen ihre Geschwister, dann die Herz-Jesu-Kirche, die St. Ursula-Schule sowie viele weitere Einrichtungen und Personen.



■ Einweihung Herz-Jesu-Kirche



Die Einweihung der Herz-Jesu-Kirche im Juli 2008 wurde mit einem grossen Festgottesdienst gefeiert. Daran beteiligt waren die kroatische und polnische Gemeinde. Pfarrer Rasch (ganz oben), Pfarrer Henn, Stadtdekan Claudius Stoffel, der Kirchenchor, die Stühlinger Brass und der Eisenbahnermusikverein.

■ „Draußen sein – das ist der Auftrag!“



Angelika Sesuan und Bastian Lehel, die beiden Streetworker auf dem Stühlinger Kirchplatz.

Matthias ist pünktlich zur Stelle, wenn er anrollt: Montags, mittwochs und freitags macht der orangefarbene VW-Bus mit den städtischen Streetworkern nachmittags ab 15 Uhr Station auf dem Stühlinger Kirchplatz. Unterhalb der Kirche, unübersehbar und für alle offen. Offene Türen, offenes Angebot – damit machen Angelika Sesuan und Bastian Lehel seit Oktober 2008 gute Erfahrungen. „Wir sind einfach für alle da“, lautet die Aussage der beiden städtischen Angestellten, die sich eine ganze Stelle teilen. „Sehr froh“ sind die Sozialarbeiterin und der Sozialpädagoge über ihren Stühlinger Standort. Ansprechpartner für alle wollen sie sein.

Die Menschen, die den Kirchplatz beleben, sind so unterschiedlich wie Menschen eben sind. Spaziergänger, Einkäufer, Kirchgänger, Kinder, Mütter, Väter, Rentner und Gruppen, die sich regelmäßig hier treffen, um Gemeinschaft zu finden. Der grüne Platz zwischen Herz-Jesu-Kirche und Bahngleisen, zwischen Wanner- und Klarastraße ist belebt. „Und das ist auch gut so“, sagen die beiden Streetworker, die sich über jeden Kontakt freuen, der sich ihnen bietet. Im vergangenen Winter lief viel über die Wärme, die der gemütliche Bus bot. Kaffee und Tee aus der Thermoskanne, ein Gespräch mit mehreren oder unter vier Augen. Fast wie im Wohnzimmer. Das schafft Nähe und Vertrautheit. „Der Gesprächsbedarf ist gross“, bestätigt Bastian Lehel und fügt an: „Wir kommen gut an die Leute dran, weil wir für sie da sind, mittendrin, wie sie auch.“ Das ist ein grosses Plus der niederschweligen Sozialarbeit, der die Stadt Freiburg drei halbe Stellen im Innenstadtbereich widmet. Durch die Präsenz vor Ort, die Kontinuität des Angebots, die Wertschätzung ausnahmslos aller Platzbesucher werden Vorurteile abgebaut, eine innere Verbundenheit entsteht, gemeinsame Aktionen werden möglich: Am Grillfest des Bürgervereins sind die Streetworker ebenso beteiligt wie am Kirchencafé vor der Herz-Jesu-Kirche in den Sommermonaten.

Strassensozialarbeit geht von einem akzeptierenden Ansatz aus: Man nimmt die Realität an, ohne belehrend aufzutreten. „Draußen sein – das ist der Auftrag“, bestätigen Angelika Sesuan und Bastian Lehel. Das stößt auf positive Resonanz: „Ach, ihr macht so was wie in Stuttgart und Frankfurt“ – das bekommen die beiden Streetworker oft zu hören. Dass sich aus gegenseitiger Akzeptanz eine Art „Nestwärme“ ergibt, das freut alle Beteiligten. Matthias singt eine Lobeshymne: „Ich bin froh, dass es solche Leute gibt“, sagt er. Bisher, das kann man ihm ansehen, hatten ihm die beiden gefehlt. S.H.

■ „Schule sind wir!“

Interview mit der Direktorin der Hebelschule, Christina Doerjer



Christina Doerjer ist seit drei Jahren Rektorin der Hebelschule. An dieser Grund-, Haupt- und Werkrealschule an der Eschholzstraße werden täglich rund 360 Kinder aus 17 Nationen von 36 Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet. Eine Herausforderung, die das Kollegium mit ungewöhnlichen Aktionen meistert: muttersprachlicher Unterricht in der Hauptschule (ab 14 Uhr in Arabisch, Russisch, Italienisch, Portugiesisch, Türkisch), Elterncafé, Hausbesuche, Streitschlichter, ein umfangreiches Bildungs- und Sportprogramm, Schulsozialarbeit, Jugendbegleiter, Mittagstisch: Aufgabe der Schule sei es, Benachteiligungen auszugleichen und Chancen zu bieten, sagt Christina Doerjer. Mit ihr sprach Sigrid Hofmaier.

Frau Doerjer, Sie sind nun seit dreieinhalb Jahren Rektorin der Stühlinger Hebel-Schule. Wie erleben Sie diese Schule, die ehemals als „Brennpunktschule“ galt?

Christina Doerjer: Wir unterrichten hier Kinder aus 17 Nationen, die unser Leben bereichern. Bei uns geht es friedlicher zu als bei der Uno: Unsere Schüler fordern und fördern sich gegenseitig. Wie das geht, das leben die Lehrer vor.

Das ist erstaunlich. Eigentlich erwartet man Jammern über mangelnde Integration, Sprachbarrieren und ähnliches.

Christina Doerjer: Bei uns ist das nicht der Fall. Wir versuchen, die verschiedenen Kulturen zu berücksichtigen, indem wir auf Information und Aufklärung setzen. Und auf eine positive

Grundstimmung, die uns durch den Alltag trägt und in bunten Festen ihren feierlichen Ausdruck findet.

Auf Chancengleichheit legen Sie großen Wert...

Christina Doerjer: Ja, das ist das A und O erfolgreicher Schularbeit in einem Einwanderungsland. Wir wollen jedem Kind die gleichen Chancen geben. Daher kooperieren wir eng mit Organisationen wie „Südwind“

Sie haben nun die Verlängerung des „Regionalen Innovationsfonds“ beantragt. Was verbirgt sich hinter diesem Begriff?

Christina Doerjer: Der „Regionale Innovationsfonds“ ist ein Teil des „Projekt Bildungsregion Freiburg“. Wörtlich sieht der Innovationsfonds „die Bildungsteilhabe und –integration von Kindern mit türkischem Migrationshintergrund“ vor. Konkret heißt das: Es gibt Zuschüsse für den Umgang mit Büchern – und zwar in türkischer UND in deutscher Sprache. Man geht heute davon aus, dass es sich positiv auf den deutschen Spracherwerb auswirkt, wenn die Muttersprache gut gesprochen wird. So erteilen wir am Nachmittag Zusatzunterricht in der jeweiligen Heimatsprache und zusätzlich Deutschunterricht. Außerdem kümmern sich Lesepatzen um unsere Schüler. Dieses Programm gibt es außer an der Hebelschule auch in den Haslacher Vigelius-Schulen.

Da haben Sie ja wirklich ein dichtes Netz gewebt, um die Schule zu einem Lebensmittelpunkt zu machen.

Christina Doerjer: Ja, genau das ist der Punkt: Schule soll keine „Anstalt“ sein, sondern ein ganztägiger Lebensmittelpunkt, der für alle Schüler – also auch die Grundschüler – nachmittags geöffnet ist. Momentan arbeiten wir gerade an der Professionalisierung der Nachmittagsbetreuung. Für zwei weitere Gruppen suchen wir noch nach Räumen. S.H.



Im September 2008 wurde die erneuerte Gedenktafel an der Hebelschule eingeweiht. Die Gedenktafel erinnert an die Verschleppung der badischen Juden am 22. und 23. Oktober 1940 durch die Nazis und wurde im Rahmen des Ethikunterrichts an der Hauptschule von der Klasse 9a in Zusammenarbeit mit dem Lehrer Hanjo Glatting gestaltet. Unterstützt wurde die Aktion vom Bürgerverein, vom SPD Ortsverein Stühlinger, von der katholischen und evangelischen Kirche und vom Wiwili-Verein. Die Einweihung der Tafel übernahm Bürgervereinsmitglied Adolf Wintermantel (auf der Leiter rechts).

■ LetzFetz: Wichtig, stark und stolz

Das Integrationsprojekt von Jugendtreff & Hebelschule wird 10 Jahre alt

Ein Angebot, das sein Ziel bereits im Namen trägt: „wichtig, stark und stolz“ sollen die Mädchen und Jungs werden, die in drei Monaten zu Ansprechpartnern in Sachen Sucht ausgebildet werden. Das Präventionsangebot richtet sich jährlich an von den Klassenkameraden gewählte Schülerinnen und Schüler der Klasse 7 an der Stühlinger Hebelschule. Ein Kooperationsprojekt, das sich den direkten Zugang der Kinder untereinander zunutze macht. Und: Ein Erfolgsprojekt, das jetzt zehn Jahre alt wird!



Im Frühjahr haben acht Kinder die Ausbildung abgeschlossen. Eine Tatsache, die sie traurig stimmte: „Können wir nicht weitermachen?“, fragten einige bei der Abschlussfeier. Sie selbst nicht, aber andere: Zu Beginn des zweiten Schulhalbjahres, Anfang Februar, beginnt die Ausbildung, für die sich die Schülerinnen und Schüler im Januar bewerben können. Bis Ende April sind sie einmal wöchentlich für eineinhalb Stunden vom Unterricht freigestellt, ein dreitägiges Kompaktseminar ist ebenfalls Teil

der Ausbildung. Nicht jeder, der sich bewirbt, kann teilnehmen – es gibt ein qualifiziertes Auswahlverfahren, das vor allem Motivation und Belastbarkeit prüft. Das in den ersten drei Jahren vom Sozialministerium geförderte Projekt beruht auf der Einsicht, dass Gleichaltrige die besten Multiplikatoren sind. „Peer Education in der Suchtprävention“ ist die Konzeption überschrieben. Träger sind das Jugendzentrum „LetzFetz“ in der Vereinigung Freiburger Sozialarbeit e.V., die Hebel-Grund- und Hauptschule, Jugendgerichtshilfe und Polizei. Mit ganzen 1.500 Euro für Verpflegung, Übernachtung, Fahrtkosten, Aktivitäten, Material kommt das Projekt momentan gerade so über die Runden. Die Personalkosten werden von den beteiligten Einrichtungen selbst übernommen. *S.H.*

Beheimatet ist es im Stühlinger Jugendzentrum „LetzFetz“, das seit 27 Jahren von der „Vereinigung Freiburger Sozialarbeit“ an der Ecke Eschholzstraße/Ferdinand-Weiß-Straße betrieben wird. 80 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen sechs und 27 Jahren fühlen sich hier wochentäglich betreut, treffen Freunde, finden ein offenes Ohr bei den Betreuern. 180 junge Menschen zählen zu den Stammesbesuchern. Norman Glaesner und Susanne Güntner schaffen mit ihren Mitarbeitern den Spagat zwischen Zuwendung und Zutrauen: „Wir sehen uns als Anwalt für die Jugend“, lautet die Devise.

Wer beachtet wird, Kompetenz erwirbt, Erfolg hat, der entwickelt ein stabiles Selbstbewusstsein, fühlt sich wichtig, stark und stolz. „Ein absolut nachhaltiges Projekt“, sagt Norman Glaesner, der „wichtig, stark und stolz“ zusammen mit Susanne Kissing leitet.

■ Das Haus der Generationen mit neuem Angebot

Das Haus der Generationen im Stühlinger, das 2007 seine Arbeit aufgenommen hat, entwickelt sich rasant zu einem sozialen Mittelpunkt im Stadtteil Stühlinger: Familien und Senioren, Kinder und Eltern finden dort ein breites Dienstleistungs- und Freizeitangebot: Mit dem regelmäßigen Sonntagsbrunch, zu dem auch alle Stadtteilbewohner eingeladen sind, über Kunst- und Bewegungsprojekte bis hin zu haushaltsnahen Dienstleistungen werden hier Interessierte angesprochen.



„In einer Zeit in der die eigentlichen Verwandten oft weit entfernt leben, wollen wir Familie abbilden.“, so Peter A. Fild, der im Haus der Generationen ehrenamtlich als Geschäftsführer arbeitet. Er lädt zusammen mit der Leiterin Gisela Weidemann auch die Nachbarn in das Haus der Generationen ein, sich vom Konzept des Hauses zu überzeugen. Zum Beispiel durch die Teilnahme an einer freiwilligen „Kita-Patenschaft“, in der man sich ehrenamtlich für die Kinder der Kita einsetzen kann, in dem man ihnen zum

In den oberen Etagen des Hauses wohnen Senioren, die vom BBS Pflegedienst werden, im Erdgeschoss liegt die integrierte Kindertagesstätte „Kleine Bären“ mit 50 Plätzen, die im letzten Jahr um den Kindergarten „Grosse Bären“ ergänzt wurde. Die Eltern und Senioren treffen sich regelmäßig zum Austausch im Begegnungszentrum, das auch jeden Dienstag ein Offenes Café anbietet.

Beispiel vorliest oder sie mit den Erzieherinnen auf einen Spaziergang begleitet. Die Paten sollen die Möglichkeit erhalten, sich in einem eigenen Projekt mit den Kindern zu entfalten. Wie zum Beispiel die Künstlerin und Bildhauerin Karin H. Bilyk, die ein Kunstprojekt mit den Kindern unter 3 Jahren gegründet hat.

■ Die „Blaue“ Wiwili-Brücke

Am 12. September 2009 wurde sie wieder eröffnet (siehe auch S. 25) – nach insgesamt nahezu zwei Jahre Renovierungsarbeiten: die Wiwili-Brücke, im Volksmund auch Blaue oder Stühlinger Brücke genannt. Andreas Kissel

vom Garten- und Tiefbauamt zeigte Interessierten aus dem Bürgerverein in einer separaten Führung die Baustelle. Spannend und äußerst informativ dargelegt – so lautete das Fazit der Teilnehmer.



■ Im Grenzgebiet Freunde finden

Interview mit dem Geschäftsführer des Vereins E-Werk, Siegfried Dittler



Seit Oktober 2007 leitet Siegfried Dittler als Geschäftsführer die Geschicke des Vereins E-Werk Freiburg. Der in Säckingen gebürtige Kulturmanager und Volkswirt war in städtischen Kulturverwaltungen tätig und leitete von 1999 bis 2007 das Kulturforum Schorndorf e.V. Siegfried Dittler wurde von der Berufungs-

kommission einstimmig in die Gesamtverantwortung der Sparten Theater, Tanz, Musik, Bildende Kunst und die 30 Künstlerateliers gewählt. Sigrid Hofmaier sprach mit ihm über sein Kultur(er)leben in Freiburg.

Angekommen in Freiburg, Herr Dittler?

Siegfried Dittler: Ja, und wie! Ich bin gebürtiger Südbadener, bin also nach langjährigen Ausflügen ins Schwäbische, nach Stuttgart und Schorndorf, wieder heimgekehrt. Prima! Ich hab' mich eingelebt, liebe den morgendlichen Radweg von Betzenhausen zum E-Werk und bin ansonsten entspannt. Ein Gutteil Spannung entsteht durch Entspannung. Warten und zuschauen, dann zugreifen, wenn's passend erscheint...

Bei Ihrem Amtsantritt im Oktober 2007 hieß es, Sie wollten „das Profil des Kunsthouses stärken und es in der Kunstszene klar positionieren“. Was hat man sich darunter vorzustellen?

Thomas Dittler: Wir befinden uns hier an einem Ort der Geschichte und Geschichten. Einem Ort an der Grenze des Stadtteils Stühlinger und verschiedenster Kunstrichtungen. Zuerst habe ich versucht, ein Gespür für das Haus zu entwickeln, für die Mitarbeiter, die Szene, die Künstler. Da sehe ich mich eher als Begleiter.

Ein Begleiter, der aber ganz klar auch Chef ist...

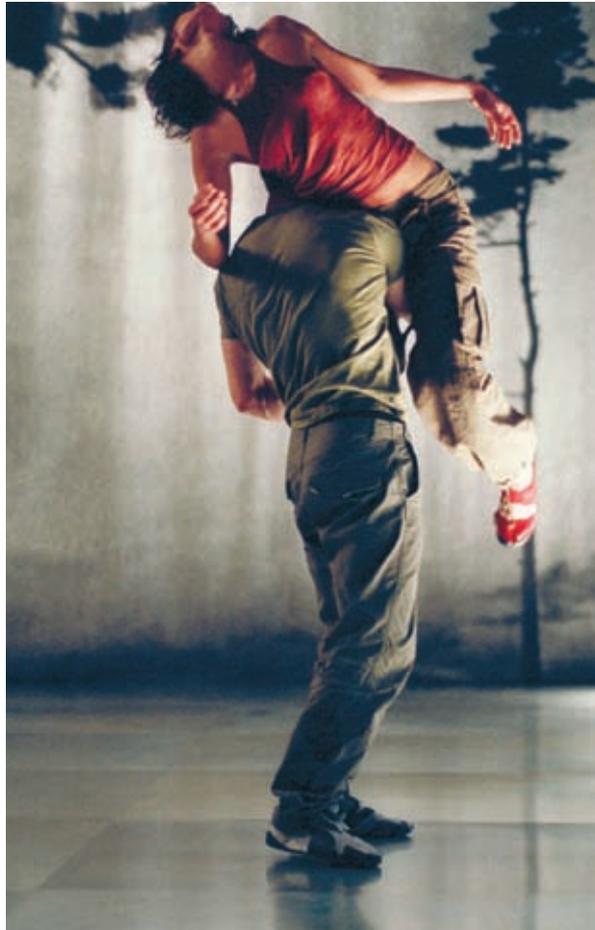
Siegfried Dittler: Genau! Ich habe die Kompetenz und den Auftrag, zu entscheiden, was machbar und finanziell tragbar ist. Zusammen mit meinen Mitarbeitern lote ich aus, was wir bewahren und was wir aufbrechen wollen, damit Neues entstehen kann. Ich persönlich liebe es sehr, neue Klänge zu hören – nicht nur im Musikbereich.

Das E-Werk hatte bisher kein klares Profil, aber dadurch auch die Möglichkeit, sich in Grenzgebieten der Kunst und Kultur zu tummeln.

Siegfried Dittler: In diesem Haus hat man die komplette Vielfalt – aber auch eine Widersprüchlichkeit, die ein großer Wert an sich ist. Auf keinen Fall soll das E-Werk eine glattgeleckte Kulturfabrik sein. Mein Anspruch ist es, qualitative Standards zu setzen und Spannendes für das Publikum zu finden und zu präsentieren. Ganz wichtig ist es mir, im Stadtteil präsent zu sein und hier Freunde zu finden.

Wie könnte eine solche Präsenz aussehen?

Siegfried Dittler: Da sind wir total offen: Zu uns kann morgen jemand kommen und sagen „Du, ich hab da ein ganz spannendes Projekt...“ Dann schauen wir uns das an und machen



Eines der internationalen Highlights im E-Werk ist das alljährlich stattfindende Tanzfestival.

was draus. Es gibt so viele Möglichkeiten in diesem Haus. Da komme ich immer wieder ins Schwärmen: Wir haben den großen Saal, die Lounge, das Kammertheater, einen Raum für Tagungen, ein Restaurant... Ob Produktion, Kooperation, Vermietung – alles möglich! Wichtig ist uns, den Stadtteil neugierig zu machen auf das E-Werk, das ja ein ebenso prägnantes wie prägendes Gebäude im Stühlinger ist.

Im März hat der Gemeinderat die Sanierung des E-Werk mit einem Volumen von 1,47 Millionen Euro beschlossen. 1,1 Millionen Euro stammen aus dem Konjunkturpaket der Bundesregierung. Wofür wird das Geld verwendet?

Siegfried Dittler: Schön, dass die Stadt so entschieden hat! Das ist ein deutliches Bekenntnis zum Stadtteil und der Kultur im E-Werk. Es gibt viel zu tun: Es regnet rein und viel Energie wird auch verbraten. Außerdem muss in Brandschutzmaßnahmen investiert werden und auch die Toiletten müssen endlich dran glauben.

Die legendären Örtchen, am Ende eines langen unterirdischen Gangs... Na, da sollten wir aber zuvor noch diverse Fotos machen...

Siegfried Dittler: Ja, das ist ratsam, denn es soll schon bald losgehen mit den Renovierungsmaßnahmen. *S.H.*

■ Informationspolitik der Stadtverwaltung zum geplanten Studentenwohnheim wird kritisiert



Auf dieser Grün- und Erholungsfläche soll ein Neubau des Studentenwerks entstehen.

Völlig überrascht wurden Bürgerverein, Gemeinderäte, Anwohner und Studenten Ende Januar 2009 vom geplanten Bau eines Studentenwohnheims auf dem Campus des Psychologischen Instituts im Lazarettgelände. Studenten, die bereits auf dem Gelände in den alten Lazarettgebäuden wohnen sowie die direkten Anwohnern in der Ferdinand-Weiß-Straße lehnten das Projekt aus unterschiedlichsten Gründen ab. Der Bürgerverein forderte im Einvernehmen mit der SPD-Fraktion und der Linken Liste einen Bebauungsplan für das gesamte Lazarettgelände. Dieser Bebauungsplan wurde von der Mehrheit im Gemeinderat noch vor der Kommunalwahl 2009 abgelehnt, die Forderung wird allerdings auch an den neuen Gemeinderat herangetragen werden. Mittlerweile sogar mit der Unterstützung einer neu gegründeten „Stühlinger Initiative zum Erhalt der Grün- und Wohnungsflächen „STIEGE“.

Zu einer ersten Informationsveranstaltung zum geplanten Bauvorhaben des Studentenwerks lud der Bürgerverein bereits im März ein. Trotz Absage der Veranstaltung durch die Verwaltung kamen mehr als 70 Anwohner und Studenten. Auch wenn die eigentliche Diskussionsgrundlage entzogen war - die höhere Denkmalschutzbehörde im Regierungspräsidium hielt die vorgelegte Planung des Studentenwerkes zum damaligen Zeitpunkt für nicht genehmigungsfähig – waren sich die Anwesenden nahezu einig in der Ablehnung des Projekts. Es wurde die Forderung nach einer gesamten Überplanung des Geländes zwischen Eschholzstraße, Ferdinand-Weiß-Straße, Fehrenbachallee und Engelbergerstraße aufgestellt. Vorteil dieser Überplanung wäre eine breite Bürgerbeteiligung.

Ziel eines Bebauungsplan müsse sein, den Campus des Psychologischen Instituts in seinem aktuellen Bestand zu schützen. Weckt doch gerade hier jeder Stein Erinnerungen an eine unrühmliche Zeit in der Geschichte (siehe auch Bericht zur Kreispflegeanstalt), die viel Leid verursacht hat.

Problematisch sei auch, dass der Stühlinger mit die höchste Verdichtung aller Freiburger Stadtteile aufweist, die Grünflächen sind rar und die lufthygienische Belastung dementsprechend hoch. Durch Nachverdichtungen oder Siedlungserweiterungen ändern sich die thermischen Bedingungen im Gebiet selbst sowie auf den angrenzenden Flächen. Durch Gebäude, Versiegelungen und deren Nutzung wird die Durchlüftung nachhaltig reduziert. Im Juni erfuhr der Bürgervereinsvorstand von den Anwohnern,

dass ohne weitere Hinzuziehung von Vertretern aus dem Stadtteil in einer Bauausschuss-Sitzung wieder über das Thema Studentenwohnheim in der Engelbergerstraße beraten wurde. Der Bericht der oberen Denkmalschutzbehörde läge mittlerweile vor und unter Berücksichtigung der Einschränkungen der Behörde stünde einer Bebauung, wenn dann ein Bauantrag eingereicht werde, rechtlich nichts im Wege. Es gäbe auch bereits neue Planungen von Seiten des Studentenwerkes, hieß es. Erst auf massives Drängen von Seiten des Bürgervereins war

die Verwaltung gemeinsam mit dem Studentenwerk bereit, sich endlich dem Votum der Öffentlichkeit zu stellen. Diese Veranstaltung fand dann auch im Juli statt. Dort wurde äußerst emotional debattiert, von Seiten der Verwaltung allerdings wenig Raum zur Mitsprache gelassen. Der Eindruck entstand, dass wieder einmal alles im stillen Kämmerlein vor- und abgesprochen wurde.

Der Bürgerverein kritisierte die Informationspolitik der Stadtverwaltung und des Studentenwerkes grundsätzlich aufs Schärfste. Seit 2007 laufen die Planungen und Gespräche zwischen Verwaltung und Studentenwerk hinsichtlich einer Bebauung des Grundstücks in der Engelbergerstraße. Der Bürgerverein und die Anwohner wurden erst nach massiven Protesten hinter verschlossenen Türen informiert. Gerade der Leiter des Referates für Stadtentwicklung, Norbert Schroeder-Klings spricht sich gerne für eine frühzeitige Bürgerbeteiligung bei geplanten Bauprojekten aus. Dieser angestrebte Dialog zwischen BürgerInnen und der Stadtverwaltung hat für dieses Projekt nicht stattgefunden. Der Bürgervereinsvorstand wird weiterhin alles daran setzen, dass städtische Planungen nur gemeinsam mit allen Bürgern im Stadtteil besprochen werden.

Kommentar:

Von einer übergeordneten Warte aus betrachtet sind die Ereignisse rund um den geplanten Bau eines Studentenwohnheims auf einer Grünfläche im Lazarettgelände durchaus ein Musterbeispiel für den Zusammenhalt von Bürgerinnen und Bürgern über alle Schichten und Altersgrenzen hinweg. Die Anwohner in der Ferdinand-Weiß-Straße stehen Seite an Seite mit den deutlich jüngeren Studenten, die bereits auf dem Gelände in den alten Gebäuden des ehemaligen Lazaretts wohnen. Zusammen mit Mitgliedern aus dem Bürgervereinsvorstand und der neu gegründeten Stühlinger Initiative zum Erhalt der Grün- und Erholungsflächen (kurz STIEGE) treffen sich alle Beteiligten nahezu wöchentlich bei einem Jour Fixe. Dort werden Maßnahmen gegen die geplante Bebauung und für die Entwicklung eines Bebauungsplans erörtert und in die Wege geleitet. Ob diese Aktionen von Erfolg gekrönt sind, liegt in der Zukunft, den Erfolg des miteinander-Ins-Gesprächkommens haben sie aber jetzt schon gebracht.

■ Das Institut der Psychologie

Eine moderne Einrichtung der Universität auf dem Gelände der ehemaligen Kreispflegeanstalt



Das ehemalige Wirtschaftsgebäude der Kreispflegeanstalt; heute das Psychologische Institut der Universität.

Gemächlich oder in höchster Eile, allein oder in Grüppchen, mit dem Fahrrad noch schnell die Kurve nehmend, um rechtzeitig vor Vorlesungsbeginn präsent zu sein - mehrmals am Tag wiederholt sich dieses Bild, wenn junge Studierende in die Vorlesungen oder Seminarräume des Psychologischen Instituts in der Engelbergerstraße 41 strömen. Seit 2002 hat hier dieser Teilbereich der Medizinischen Fakultät seinen dauerhaften Standort gefunden, nachdem alle Gebäude auf dem weitläufigen Areal einer Generalsanierung unterzogen worden waren. Die älteren Gebäude sind Teil der ehemaligen Kreispflegeanstalt, die 1877 erbaut und bis 1940 betrieben wurde. An diese erinnert noch das heute geschlossene Haupttor an der Eschholzstraße.

Nach verschiedenen Nutzungen* durch die Universitätskliniken und die französischen Streitkräfte gingen nach deren Abzug Gelände und Bauten an den Bund über. Heute werden die Gebäude als Studentenwohnheime und von der Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post genutzt. Das von der französischen Militärverwaltung erbaute Lazarettgebäude gelangte zusammen mit dem Pfortnerhäuschen und dem ehemaligen Küchen- und Wirtschaftsgebäude der Kreispflegeanstalt über das Land Baden-Württemberg in den Besitz der Universität.

In dem siebengeschossigen Bau entlang der Engelbergerstraße ist heute eine Vielzahl von Abteilungen und Arbeitsgruppen vereint. Hier befinden sich die Seminarräume, die Bibliothek und neben anderen für die Aufrechterhaltung eines universitären Betriebs wichtigen Einrichtungen auch eine Ambulanz mit einem breiten Therapieangebot, gerade auch auf dem Gebiet der Diagnostik und Rehabilitationspsychologie, die für Kinder, Jugendliche und Erwachsene offensteht. Jährlich werden hier, von der unmittelbaren Öffentlichkeit nahezu unbemerkt, über 500 Patienten betreut.

Und inmitten dieses 130 Jahre alten Geländes liegt wie eine Glücke umgeben von einer quirligen Schar das ehemalige Kü-

chengebäude. Es wurde mit sehr viel Geschick und Kunstverstand vom Universitätsbauamt renoviert und umgebaut und dient heute als großer, multimedialer Hörsaal. Zwei Seminarräume und weitere Büros befinden sich unter dem gleichen Dach.

Alle Gebäude zusammen, das ehemalige Pfortnerhäuschen nicht zu vergessen, das der Fachschaft Psychologie zur Verfügung steht, bilden das „Studentendorf Stühlinger“, - so die Bezeichnung auf der universitätseigenen Homepage. Können wir aber nicht auch ruhig, selbst wenn (noch) eine Cafeteria fehlt, von einem kleinen „Campus“ sprechen?

Gegenwärtig wohnen hier ca. 230 Studierende, angezogen von der ruhigen zentralen

Lage, der äußerst günstigen Verkehrsanbindung und der sehr guten Infrastruktur, zu der nicht zuletzt die vielen Kneipen zählen. Immer wieder erzählen etablierte Herren mit glänzenden Augen von ihrer Studentenzeit im Stühlinger. Auch der Sänger Fritz Wunderlich wohnte hier. Er teilte sich mit dem erst kürzlich verstorbenen Sänger und Musikprofessor Martin Hackbarth in der Tellstraße ein kleines Zimmer mit Wohnküche. Diese Zeiten sind vorbei. Heute können sich die Studierenden zwischen Einzelzimmern und 8er-Wohngemeinschaften entscheiden, alle Zimmer mit PC-Anschluss und Internet-Zugang. Die Preise für Appartements, Einzelzimmer und WG bewegen sich zwischen 199 und 321 €.

Dass zu studentischem Leben heutzutage auch ein Partykeller gehört, versteht sich von selbst. Allerdings nicht immer zur Freude der Anwohner in der Ferdinand-Weiß-Straße. Doch noch lieber wird auf einer der beiden Wiesen gefeiert, die rechts und links des Hörsaals liegen. Dort wird im Schatten alter Bäume auch gelernt, diskutiert, entspannt, Gitarre gespielt - eben all das, was neben der Arbeit auch Freude macht und der notwendigen Erholung dient.

Dass der Plan des Studentenwerks, ausgerechnet auf einer dieser beiden Grünflächen ein 17 Meter hohes neues Studentenwohnheim zu errichten, auf allgemeinen Widerstand stößt, ist aus vielen Gründen verständlich.

Kann man es nicht als eine Spielerei der Geschichte bezeichnen, ungewollt, zufällig und letztlich doch logisch, dass mit dem Institut der Psychologie auf dem Boden einer ehemaligen Kreispflegeanstalt junge Menschen genau das Rüstzeug erhalten sollen, mit dem sie psychisch Kranken einmal helfen können, gerade auch solchen, wie sie in großer Zahl vor über sechzig Jahre hier gelebt und gelitten haben.

* Siehe: „Nutzungen nach der Schließung der Kreispflegeanstalt“, S. 18

■ Die Kreispflegeanstalt



Von der Eschholzstraße aus kann man einen Blick auf das Tor und das Wirtschaftsgebäude der Kreispflegeanstalt erhaschen. Im Vordergrund die Erinnerungsstele zur Euthanasieaktion im Dritten Reich.

Die ersten Jahrzehnte

Für uns Kinder von der gegenüberliegenden Straßenseite der Engelbergerstraße hatte die Mauer, über die wir noch nicht hinausschauen konnten und die ein großes Gelände umschloss, in den frühen Vierzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts etwas Geheimnisvolles, Dunkles. Wir wussten nicht, was sich dahinter verbarg, zumindest nichts Genaueres. Auf alle Fälle wollten Erwachsene nicht gern mit Kindern darüber sprechen. Heute wissen wir: Die Mauer umgab die Kreispflegeanstalt.

Der repräsentative Eingang zu diesem großen Anwesen führte durch ein schönes schmiedeeisernes Tor an der Eschholzstraße, das am Ende einer kleinen Baumallee direkt in die Mitte des symmetrisch gegliederten großen Areals führte. Das Tor besteht auch heute noch, ist aber leider verschlossen und von parkenden Autos und Müllcontainern zugestellt.

Dass die Freiburger Kreispflegeanstalt zu einer vorbildlichen Einrichtung ihrer Zeit werden sollte, ist in erster Linie einem Menschenfreund zu verdanken, dem Landarzt Dr. Eschbacher. Er konnte nach langen Diskussionen über Standort, Möglichkeiten und das geeignete Konzept die badischen Kreisausschüsse 1873 mit seiner Vorstellung einer menschenwürdigen Armenfürsorge überzeugen, sodass sie die Mittel für eine Pflegeanstalt bereitstellten.

Zu seiner Freude entschloss sich der Kreisausschuss, keine alten Gebäude anzukaufen, sondern am äußersten Rand der Stadt von der Heiliggeist-Stiftung einen Bauplatz zu erwerben, der etwas erhöht „auf bestem Baugrunde, mit stets reiner Luft“ lag und zudem „von einem Bach durchflossen wurde“. Bis zum Beginn des 1. Weltkrieges wurde durch Zukauf weiterer Grundstücke das Gelände auf insgesamt 5 ha vergrößert, sodass später für rund 600 Pfleglinge Platz geschaffen werden konnte. Die Maximalbelegung betrug kurzzeitig einmal 730 Personen.

Die Bewohner

Wer durfte sich nun dieser Einrichtung erfreuen, die 1877 eingeweiht wurde und mit den neuesten hygienischen und technischen Erkenntnissen der Zeit ausgestattet war?

Der Personenkreis war sehr groß, denn öffentliche Kreispflegeanstalten sollten der allgemeinen Armenfürsorge dienen. Die geschlossene Armenpflege in einer Anstalt war billiger als das offene Unterstützungssystem, und sie konnte die Menschen, die am Rande der Gesellschaft lebten, weitgehend den Blicken der Öffentlichkeit entziehen. Es waren Arbeitsunfähige jeden Alters und Geschlechts, Verkrüppelte, Verstümmelte und arme Alte darunter, viele körperlich Gebrechliche, auch Blinde und Taubstumme, sofern sie arm waren. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts waren Armut und Krankheit oft auch eine Folge der zunehmenden Industrialisierung. Um die normalen Krankenhäuser zu entlasten, wurden viele Patienten mit chronischen oder unheilbaren Krankheiten aufgenommen. Vor allem aber war eine Kreispflegeanstalt der Ort für diejenigen, die die Gesellschaft gern isolierte, aus Scheu, Berührungsangst, Vorurteil und Unkenntnis: die Schwachsinnigen und unheilbar Geisteskranken, aber leichtere Fälle - früher hießen sie Idioten und Kretins. Selbst Epileptiker gehörten zu dem Personenkreis. Der Arzt und erste Leiter der Anstalt, Dr. Eschbacher, sah seine Aufgabe darin, alle diejenigen Armen aufzunehmen, „welche man in Familien, Gemeinden, Spitälern, in Gefängnissen und anderen Anstalten nicht haben kann oder will“.

Die Gebäude

Noch heute ist die Anlage von damals im Wesentlichen erhalten. Sie wurde als offenes Viereck mit je zwei gegenüberstehenden Bauten für Männer auf der Südseite, für Frauen auf der Nordseite geplant, in der Mitte ein Wirtschaftsgebäude (heute Hörsaal) mit Küche, Waschküche und daran anschließenden



Der ehemalige Frauentrakt auf der Nordseite ...

Stallungen, die gleichzeitig als Geschlechterschranke dienen sollten. In der Erweiterungsphase von 1885 bis 1888 kamen ein zweiter Männer- und Frauenpavillon hinzu.

Die Gebäude wurden bewusst so ausgerichtet, dass den ganzen Tag Licht von Osten und Westen durch die gegenüberliegenden Fenster einfiel und die Schlafsäle, immerhin mit jeweils 20 bis 24 Betten, optimal lüftbar waren. In der Mitte jedes Stockwerks befand sich ein großer 9 auf 10 Meter großer Saal, der als Wohn-, Arbeits- und Speisesaal diente. In allen Stockwerken gab es fließendes Wasser, als Beleuchtung, aber nur im Winter, dienten Petroleumlampen.

Für Kranke und „Unreinliche und Unartige“ standen kleine Einzelzimmer im 3. Stock und im Souterrain zur Verfügung. In den Souterrains der Männerbauten waren Werkstätten für Schreiner, Schuster, Korbmacher und andere handwerkliche Dienste eingerichtet, auch für heute unübliche Tätigkeiten wie Tütenkleben, Kaffeeverlesen und „Federnschleusen“. Die Frauen dagegen waren in den Kellern mit Wein, Gemüse, Kartoffeln für das leibliche Wohl beschäftigt.

Nutzen und Therapieeffekt in einem bedeuteten die ausgedehnten Gemüseanlagen rings um die Gebäude. Sie lieferten nicht nur den ganzen Bedarf für die eigene Küche, sondern ermöglichten durch den Verkauf von Gemüse nach außerhalb auch noch einen beträchtlichen Gewinn für das Haus. Auf diese Weise gelang es dem ärztlichen Direktor, entgegen allen offiziellen Befürchtungen, die Pflegekosten pro Person von 72 Pfennig im Jahr 1877 auf 35 Pfennig 1889 zu senken. Und dieser Pflegeersatz, berichtet er stolz, umfasst alles, was ein Pflegegling in gesunden und kranken Tagen braucht, ja, sogar die Beerdigung“.

Zu diesem Erfolg beigetragen hat auch die Tierhaltung. Neben 20 Schweinen wurden 80 Hühner, Enten und eine große Zahl Hasen gehalten, um auch die Abfälle voll nutzen zu können. Man darf also wohl mit Recht von einem großen wirtschaft-

lichen Betrieb sprechen, der wie ein Industrieunternehmen geführt wurde und dem lange Zeit auch ein finanzieller Erfolg vergönnt war.

Das Personal

Der Personalschlüssel von damals - heute unvorstellbar! Besonders wenn man bedenkt, dass in dieser Anstalt im Durchschnitt 25 Prozent der Bewohner geistig behindert oder psychisch krank und 25 Prozent altersschwach waren und die andere Hälfte an chronischen Krankheiten oder anderen Gebrechen litt. Für ein Stockwerk mit 30 bis 40 „Pfleglingen“ war ein Wärter oder eine Wärterin vorgesehen. Diese mussten in extra Verschlagen in den großen Schlafsälen schlafen, so konnte auf Nachtwachen verzichtet werden. Außer den 13 Aufsichtspersonen hielten 3 Köchinnen, zwei Waschaufseherinnen und ein Heizer, der zugleich Schlosser war, und ein Bürogehilfe den großen Betrieb aufrecht. Für manche Arbeiten konnten Anstaltsinsassen herangezogen werden und wurden dafür entlohnt, gelegentlich auch nach außerhalb gegen Entgelt vermittelt.

Der Alltag

Er begann im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr mit einem halben Liter gezuckerten Milchkaffee und einem Teil der Tagesration Brot (Männer 400 g, Frauen 350g) zum Frühstück. Abends gab es Suppe. Viermal in der Woche stand 120 Gramm gekochtes Ochsenfleisch, an Festtagen Braten auf dem Speiseplan. Die gleiche Kost gab es auch für das Personal. Die arbeitsfähigen Pflegelinge halfen mit, wo es etwas zu tun gab. In der Freizeit durften sie rauchen – nur in den Gängen und im Freien -, schnupfen, Bücher und Zeitschriften ausleihen und innerhalb der Anlage spazieren gehen. Besuche und Urlaub waren stark eingeschränkt, ebenso die Post nach außerhalb und an die „Pfleglinge“. Einmal im Monat stand ein Vollbad auf dem Programm, für die



... und der ehemalige Männertrakt auf der Südseite werden heute beide von Studenten bewohnt.

Männer eine Rasur pro Woche. Die Leibwäsche wurde jeweils am Sonntag, die Bettwäsche alle sechs Wochen gewechselt. Misshandlungen waren ausdrücklich untersagt. Strafen blieben ausschließlich dem Direktor vorbehalten. Und wie sah der Strafkatalog aus? Da ist von Hungerkost für ein oder zwei Tage die Rede, von Entzug von Vergünstigungen, Isolierungen, kalter Dusche, mit Brause oder im Regen stehend, auch Entzug des Bettes für ein oder zwei Nächte. Wohl am drastischsten waren die Zwangsjacke und die Riemenhandschuhe. Es wurde aber auch belohnt. „Um Vertrauen, Zufriedenheit, Heiterkeit und Lust zur Arbeit und zur Ordnung unter den Pflegelingen hervorzurufen“ gab es eine Brotzulage oder Wein, Tabak, kleine Trinkgelder, Urlaub und was sonst noch alles das Herz erfreuen konnte.

Zum 25. Jubiläum 1902 konnte der engagierte und hingebungsvolle erste Leiter Dr. Eschbacher mit Stolz von seiner Anstalt als einer beispiellosen Einrichtung sprechen, „die sich selbst trägt und anscheinend unbrauchbare Menschen zu nützlicher Arbeit“ gebracht hat.

Nach seinem Abschied fand sich niemand mehr, der die Herkulesarbeit von Verwaltung und ärztlichem Dienst in einer Person übernehmen wollte. Die Leitung lag von nun an in den Händen eines Verwaltungsbeamten.

Die Zeit der beiden Weltkriege

Die Veränderungen in Staat und Gesellschaft nach 1900 gingen auch an der Freiburger Kreispflegeanstalt nicht spurlos vorüber. Der 1. Weltkrieg führte zu massiven Personaleinsparungen. Angesichts der inzwischen stark angewachsenen Zahl von zeitweise über 600 „Pflegelingen“ und der vielen chronisch Kranken und Gebrechlichen neben den Geistesgestörten veränderte sich, zunächst unmerklich nach außen, auch der Charakter der Anstalt. Aus einem dynamischen, weit über Badens Grenzen hinaus vorbildlichen Unternehmen wurde immer mehr eine Aufbewahrungsanstalt für die unterste Schicht der Armenbevölkerung. Höheren Orts wurde dies bewusst akzeptiert, war diese geschlossene Armenfürsorge doch die kostengünstigste Lösung. (Zum Vergleich: 1928 zahlte die Stadt Freiburg einem alleinstehenden Arbeitslosen täglich 6,25 Mark, ein Pfingling der Kreispflegeanstalt kostete sie dagegen nur 2,62 Mark!)

Natürlich wurde in den Kriegsjahren auch an der Kost gespart, sodass die Zahl der Erkrankungen sprunghaft anstieg. 1917 starb fast ein Drittel der Insassen. Eine ungewöhnlich hohe Sterberate, zu der Hunger und Mangelerscheinungen entscheidend beitrugen.

Aber auch ein paar Neuerungen waren festzustellen: Jetzt gab es tägliche Besuchsmöglichkeiten und Ausgang an Sonn- und Feiertagen, durch die Petroleumknappheit wurde nun auch in den Schlafräumen die elektrische Beleuchtung installiert. Kalte Duschen, Zwangsjacke und Riemenhandschuhe hatten ausgedient und statt der einfachen alten Kleiderkisten gab es weiß gestrichene Nachttische, auch als „Mittel im Kampf gegen Läuse und Wanzen“. Die Pferdehaltung ersetzte jetzt ein 1t-Lieferwagen. Eine grundlegende Personalentscheidung brachte das Jahr 1920. Jetzt übernahmen die Barmherzigen Schwestern von St. Trudbert Pflege und Küche. Mit ihnen kam ein Hausgeistlicher in die Anstalt, dem eine Wohnung im Hause bereitgestellt wurde. Das führte zu heftigen Kontroversen zwischen den politischen Parteien, auch der Finanzen wegen, zumal zu gleicher Zeit der Andachtsraum zu einer Kapelle ausgebaut wurde. (Unser 93jähriger Stühlinger Chronist, Franz Frank, hat dort als elfjähriger Bub vier Jahre lang ministriert. Die ehemalige Kapelle dient heute als Büro).

Es stimmt immer noch nachdenklich, warum das 50-jährige Bestehen der Kreispflegeanstalt 1927 mit Festprogramm und Festschrift sowohl von der kirchlichen Obrigkeit wie auch von der Freiburger Presse so total ignoriert wurde. Der Pfarrer von Herz-Jesu, Emil Rödelstab (die Verfasserin kann sich noch gut an ihn erinnern), bat mit eindringlichsten Worten seine „hochwürdigste Kirchenbehörde“, doch „wenigstens zum Jubiläum“ die Anstalt einmal zu besuchen. Sein Wunsch ging nicht in Erfüllung.

Andere Institutionen hatten inzwischen weniger Berührungsängste. Der Stühlinger Männergesangsverein und die Rotkreuzkapelle gaben Konzerte und auch die SA-Standarte 113 zeigte sich vor Ort.

Die periodisch immer wieder auftauchende Überlegung, die Kreispflegeanstalt zu verlegen, um der Entwicklung des sich schnell vergrößernden Stühlingers nicht im Wege zu stehen, wurde aus Finanzgründen endgültig ad acta gelegt.

Das tragische Ende der Kreispflegeanstalt

Als 1933 das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ in Kraft trat, hatte rassenideologisches Gedankengut schon begonnen, sich in den Köpfen festzusetzen und den Boden bereitet für das nachfolgende Geschehen. Die Diskussion über die Sterilisation von „abartig Veranlagten“, Erbkranken oder „geistig Toten“ wurde noch öffentlich geführt und über tausend Zwangssterilisationen in der Freiburger Chirurgischen Klinik durchgeführt. (Sterilisationen von Insassen der Kreispflegeanstalt sind nicht bekannt.) Die 1939 von Hitler ohne eine gesetzliche Grundlage angeordnete Ermordung geistig Behinderter, die „Aktion Gnadentod“, sollte dagegen aber absolut geheim vor sich gehen.

Die Planungs- und Durchführungsbehörde dieses Verbrechens hatte ihren Sitz in Berlin, in der Tiergartenstraße 4 und wurde deshalb „Euthanasieaktion T4“ genannt.

Als dem Anstaltsleiter Späth der Kreispflegeanstalt Freiburg Anfang 1940 Meldebögen zugehen, auf denen nach „Art und Dauer der Beschäftigung“ und „Wert der Arbeitsleistung“ von Pflegelingen zwecks „planwirtschaftlicher Erfassung“ gefragt wurde, hielt er diese Angaben, wie schon oft, für statistische Zwecke erforderlich und füllte in gutem Glauben korrekt und wahrheitsgemäß aus. Die Meldebögen wurden von zwei Gutachtern ausgewertet mit dem Vermerk, welcher Patient ausgewählt, d.h. zur Tötung bestimmt sei.

Am 8. August 1940 fuhren zwei große graue Busse mit weiß gestrichenen Fenstern vor der Kreispflegeanstalt vor, um die 75 ausgewählten Pflegelinge „zur Verlegung in eine andere Anstalt“ abzuholen, wie dem Anstaltsleiter mitgeteilt worden war. Von den Gemeldeten war ein erheblicher Teil mehr oder weniger noch arbeitsfähig. Um seinen Schützlingen die Aufnahme in eine fremde Anstalt zu erleichtern, gab er ihnen nur sehr gut erhaltene Anstaltskleidung mit. Und sie bestiegen auch recht willig die Busse. Die strenge Geheimhaltung der ganzen Aktion brachte der Leiter mit dem Krieg in Verbindung.

Der Bestimmungsort des Transportes war das Schloss Grafeneck in Württemberg, vormals ein Behindertenheim. Es lag in einem großen Waldgebiet und war unter Hochdruck für das Tötungsprogramm durch Gas und die Verbrennung der Opfer umgebaut worden. Die hier durchgeführten Euthanasieverbrechen waren der Anfang und die Erprobungsphase der dann folgenden systematisch durchgeführten Ermordungen von Juden, Sinti und Roma in anderen Todeslagern.

Als nach dem Abtransport der Kranken deren Kleidung zurückkam und Angehörige Todesmitteilungen erhielten, war dem Pflegepersonal schnell klar, dass die Menschen nicht eines natürlichen Todes gestorben sein konnten. Auch Gerüchte von außen drangen in die Kreispflegeanstalt, sodass viele Insassen bald wussten, was ihnen drohte.

Die Leitung bemühte sich deshalb, möglichst viele Entlassungen vorzunehmen und Pflegelinge in ihre Familien zurückzuschicken, was von den Angehörigen nicht immer widerspruchslos hingenommen wurde. Es wurde auch versucht, einige leichtere Fälle in Arbeitsverhältnisse zu vermitteln oder in andere private Einrichtungen zu verlegen.

Bei dem zweiten Transport im Oktober 1940 mit 50 bis 60 Gemeldeten müssen sich erschütternde Szenen abgespielt haben. Viele schrien, wehrten sich und brachen in Tränen aus. Einzelne Patienten klammerten sich in ihrer Verzweiflung an die Oberin, sodass sie ihr buchstäblich vom Leib weggerissen werden mussten. Bei der späteren gerichtlichen Vernehmung berichtete eine Ordensschwester: „Eine ältere Patientin klammerte sich in ihrer Todesangst schreiend an die Dachsparren auf dem Speicher und musste von fünf Leuten runtergeholt und in den Wagen gebracht werden.....“

Direktor und Oberin hatten alles in ihrer Macht stehende versucht, die Transporte zu verhindern. Vergeblich! Protestschreiben vieler Persönlichkeiten gingen nach Karlsruhe und Berlin. Der Universitätsprofessor Franz Büchner nahm in einem Aufsehen erregenden Vortrag öffentlich Stellung gegen die Euthanasie, ebenso verurteilte der Freiburger Erzbischof Konrad Gröber in Predigten und eindringlichsten Briefen nach Berlin die menschenverachtenden Aktionen. Auch unter der Bevölkerung wurde der Protest unüberhörbar, sodass im Frühjahr 1942 die Tötungen in Grafeneck eingestellt wurden. (In Baden fielen der „Aktion T4“ 3.000 bis 4.000 Anstaltsinsassen zum Opfer, insgesamt wurden 70.000 Menschen umgebracht.)

Das Schicksal sehr vieler „Pflelinge“ – 1939 waren es immerhin 590 Personen – blieb ungeklärt. Viele Akten wurden bei dem schweren Luftangriff auf Freiburg im November 1944 vernichtet. Nach dem grausamen Erlebnis des zweiten Transportes löste Direktor Späth, ein gebrochener Mann, die Kreispflegeanstalt Freiburg innerhalb von wenigen Tagen auf.

Heute erinnert ein Denkmal vor dem ehemaligen Haupteingang der Kreispflegeanstalt in der Eschholzstraße an die 125 Opfer der Euthanasieaktion.



Zur Erinnerung an ein unrühmliches Kapitel in der Geschichte des Stühlingers.

■ Ein Stadt-Teil im Stadtteil: das Universitäts-Klinikum

Am nördlichen Rand des Stühlinger liegt das Universitäts-Klinikum. Unzählige Gebäude unterschiedlichster Architektur und Nutzung gruppieren sich zwischen Breisacher und Hugstetter Straße, bilden geschlossene Ensembles um das Herzstück, die Medizinische Klinik, sind Solitäre wie die Tumorbiologie und finden ihre Fortsetzung jenseits der Waldkircher Straße in der Kinderklinik und dem angeschlossenen Elternhaus. Der Eindruck „hier wird ständig gebaut“, trägt nicht – immerhin wurden 80 Prozent der Klinikgebäude in der Bombennacht im November 1944 zerstört und teilweise mit rudimentärsten Mitteln in der Nachkriegszeit wieder aufgebaut, um die Bevölkerung mit dem Nötigsten zu versorgen. Mit einem Volumen von 45 bis

50 Millionen Euro an Baumaßnahmen ist die Uniklinik Freiburg „mit Sicherheit Freiburgs größter Bauherr“, sagt Karl-Heinz Bühler vom Universitätsbauamt. In den vergangenen Jahren wurde ein Konzept für sechs klinisch-theoretische Institute entlang der geplanten „Institutsspanne Breisacher Straße“ erstellt. Zwei dieser Institute – das „Institut für Umweltmedizin und Krankenhaushygiene“ und das „Institut für Pathologie“ – wurden bereits realisiert, vier weitere folgen. Zuvor bzw. bisher waren/sind diese Institute an verschiedenen Standorten innerhalb des Klinikums untergebracht.

„Leben im Stühlinger“ stellt in dieser und in den folgenden Ausgaben jeweils ein Institut, eine Einrichtung, eine Klinik vor.

■ Das „Institut für Umweltmedizin und Krankenhaushygiene“



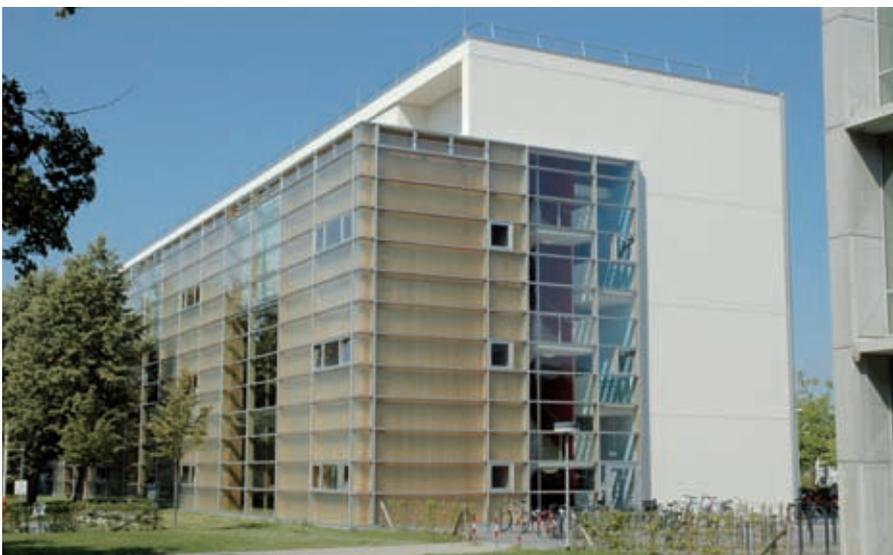
Das lange Jahre von Professor Daschner und heute von Prof. Dr. Med. V. Mersch-Sundermann geführte Institut für Umweltmedizin und Krankenhaushygiene liegt in unmittelbarer Nähe zur Pfarrkirche St. Josef.

Im weitesten Sinne beschäftigt sich Umweltmedizin mit den krankmachenden Faktoren in der Umwelt. Luftverschmutzung, giftige Gase, verkeimte Gegenstände oder elektromagnetische Strahlungen: Die umweltmedizinische Forschung beschäftigt sich mit der Minimierung des Risikos der Bevölkerung, indem sie

Schadstoffwirkungen untersucht und Methoden zur Diagnostik der Erkrankungen entwickelt. Handhygiene, Wohnmedizin, Naturheilkunde oder Beratungszentrum Hygiene: Diese und noch viel mehr Fachgebiete sind in der Breisacher Straße 115 untergebracht. Das „Institut für Umweltmedizin und Krankenhaushygiene“ (IUK) wurde nach einem

prämierten Entwurf der Architekten Pfeifer, Roser, Kuhn im Jahr 2006 fertiggestellt. Zeitgemäß wurde bei dem viergeschossigen kompakten Gebäuderiegel besonderer Wert auf Ökologie und die Nutzung natürlicher Ressourcen gelegt. Ein spezielles Umluftsystem gewinnt Wärme durch die auf der Südwestseite gelegenen Wintergärten und die Kollektorfassade. Die oberflächen-nahe Erdwärme nutzt man zur Vorwärmung im Winter und Vorkühlung im Sommer.

Institut für Umweltmedizin und Krankenhaushygiene (IPSE), Breisacher Straße 115, www.ipse-freiburg.de S.H.



Ein nach modernsten energetischen Gesichtspunkten errichtetes Gebäude.

■ Luthergemeinde wird 100



Die Lutherkirche vor der Zerstörung im zweiten Weltkrieg...

Mit einer Festwoche beging die evangelische Luthergemeinde im Mai 2009 ihr 100-jähriges Jubiläum. Im Januar 1909 war die Gemeinde zur Pfarrei erhoben worden. Damit ist die ehemalige Lutherpfarre die Mutter aller weiteren evangelischen Pfarreigründungen im Stühlinger, Mooswald, Betzenhausen, Landwasser, Hochdorf, March und Umkirch. Heute ist die Lutherkirche als Predigtbezirk ein Teil der Pfarrgemeinde West, in der die Freiburger Westgemeinden organisatorisch zusammen wirken.

Für die erste Kirche der 1909 gegründeten Lutherpfarre war vier Jahre später (1913) der Grundstein gelegt worden. Bedingt durch den Ersten Weltkrieg konnte allerdings die damals neue Kirche, am ehemaligen Hohenzollernplatz (heute Friedrich-Ebert-Platz), die ein kunstvoller Bau mit Klassizismus- und Jugendstil-Elementen war, erst 1919 eingeweiht werden. Sie stand leider nur kurze Zeit. Beim Bombenangriff auf Freiburg im November 1944 fiel auch die Lutherkirche in Trümmer. Der stürzende Turm begrub die Frau des Kantors die Pfarrfrau und die je zwei Kinder unter sich. Die zweite Lutherkirche am Eingang zu den Universi-

tätskliniken wurde im Juni 1953 in Gebrauch genommen. Fünf Gemeindepfarrer hat die Gemeinde bisher erlebt. Pfarrer Otto Lang, auch Vater Lang genannt, der schon vor der Gemeindegründung sieben Jahre lang Vikar war, Pfarrer Erwin Hegel, der beim Kriegsdienst an der Front war, als Bomben auf seine Kirche fielen, Pfarrer Robert Zitt, der die neue Lutherkirche initiierte und Pfarrer Eugen Wölfle, der bis 1996 Seelsorger der Gemeinde war. Seit 12 Jahren ist Horst Herbert Gemeindepfarrer der Lutherkirche und Seelsorger für den nördlichen Teil des Stühlinger.

Höhepunkt der Feierlichkeiten war ein Festgottesdienst in der Lutherkirche. Im Anschluss an den Festgottesdienst wurde die Ausstellung „Bibelbilder“ des Pfarrers Rolf Brauchle eröffnet. Es folgten ein Jubiläums-Empfang und ein sehr gut besuchtes gemeinsames Mittagessen. Der Kindergarten lud zum Tag der offenen Tür und nachmittags wurde zum Gemeindegottesdienst mit Filmvorführung, Steptanz und Unterhaltung geladen.

Den Auftakt der Feierlichkeiten bildete bereits am Samstag, 16. Mai eine Podiumsdiskussion im Kinosaal der Lutherkirche. Unter der Moderation von Pfarrer Wolfgang Schmidt von der Evangelischen Erwachsenenbildung wurde versucht einen Blick in die Zukunft der Kirche zu tun, das Thema hieß „Kirche, wohin gehst du? - Zur Zukunft der Kirche“. Auf dem Podium diskutierten Professor Renate Kirchhoff (Evangelische Hochschule Freiburg), Professor Dorothee Schlenke, (Pädagogische Hochschule Freiburg), Professor Volker Weymann, (ehemals Evangelische Akademie Tutzing), Bürgermeister Ulrich von Kirchbach, Dekan Markus Engelhardt, Pfarrer Hansjörg Rasch (Katholische Herz Jesu- und St. Josef-Pfarrei) und Knuth Stemmer, Vorsitzender der Pfarrgemeinde West.

Am Mittwoch, 20. Mai wurde dann bei Kaffee und Kuchen zu einem Nachmittag der älteren Generation in den Gemeindegottesdienst eingeladen. Thema: „Weißt Du noch? Erinnerungen und Bilder aus der Geschichte der Luthergemeinde“. Und am Donnerstag, 21. Mai, Christi Himmelfahrt, luden alle Westgemeinden zu einem gemeinsamen Festgottesdienst im Eschholzpark (Rosenrondell) mit Kinderprogramm und Bewirtung ein.

Den Abschluss der Festwoche bildete ein besonderer Gottesdienst zum Thema „Kunst in der Lutherkirche“. Pfarrer Brauchle, der auch als Künstler tätig ist und Gemeindepfarrer Horst Herbert hielten die Predigt gemeinsam.



... und heute

■ Das Mieterbüro der Freiburger Stadtbau GmbH (FSB) im Stühlinger

So schnell vergeht ein Jahr... Denn so lange schon sind die FSB-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort, um sich persönlich um die Belange der Mieterinnen und Mieter zu kümmern. Wie die Mieterbüros angenommen werden, erfahren Sie hier.

Das Mieterbüro in der Wannerstraße 26b ist im Erdgeschoss untergebracht. Alles ist neu und noch ganz frisch. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind nicht nur erste Anlaufstellen für die Belange der Mieterinnen und Mieter und erster Kontakt bei Fragen und Problemen, sondern auch Ansprechpartner für Wohnungsinteressenten. Denn der FSB ist es sehr wichtig, Präsenz vor Ort zu zeigen. So können Probleme oder Fragen der Mieterinnen und Mieter unmittelbar, schnell und ohne Umwege gelöst werden. Durch den direkten Kontakt wird so flexibler und kundentorientierter Service auf kurzen Wegen angeboten.

Seit Mitte Mai 2008 arbeiten die FSB-Mitarbeiter bereits in den vier Mieterbüros in den Stadtteilen Brühl-Beurbarung, Weingarten, Haslach und eben auch im Stühlinger, um sich um die persönlichen Belange der Mieter zu kümmern. Die Mitarbeiter sind nicht nur der erste Kontakt bei Fragen und Problemen, sondern auch Ansprechpartner für Wohnungsinteressenten. Damit ist die Freiburger Stadtbau in den vier strategisch wichtigen Quartieren mit großen FSB-Wohnungsbeständen durch eigene Büros vertreten, in denen sich Mitarbeiter gezielt und intensiv um die Mieter kümmern. Dass das ankommt, merken die FSB-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Auch die Beratungsstelle ‚Wohnen im Alter‘ ist hier angesiedelt, die die FSB in Kooperation mit der Heiliggeistspitalstiftung betreibt. Hier wurde passend zur Mieterbüro-Eröffnung auch das Serviceangebot erweitert. Neben der Beratung durch Diplom-Sozialpädagogin Hildegard Schupp-Späth, wird Gabriele Tomety als Pflegefachkraft tätig sein. Ziel ist es für die Bestandsmieter der FSB, dass sie auch im Alter möglichst lange in ihrem gewohnten Umfeld bleiben können.

Erreichbar ist das Mieterbüro der FSB im Stühlinger in der Wannerstraße 26b. Die Telefonnummer der Rezeption ist 2105-730. Geöffnet ist das Mieterbüro montags von 8 bis 12, donnerstags von 8 bis 12 und 13 bis 17 Uhr sowie freitags von 8 bis 12 Uhr.

Die Beratungsstelle „Wohnen im Alter“ (Telefon 89 73 257, E-Mail wohnen-im-alter@stif-



tungsverwaltung-freiburg.de) ist montags von 8.30 bis 11.30, donnerstags von 15 bis 18 und freitags von 9 bis 10 Uhr geöffnet. Hier können auch Hausbesuche vereinbart werden.

Ihr kompetenter und erfahrener Partner für qualitativvolles Bauen

Freiburger Stadtbau Verbund

www.fsb-fr.de

Aus Tradition Zukunft gestalten

■ Stadtteilentwicklung im Stühlinger - Eschholzstraße



Zwei Jahre war sie eine Baustelle – die Eschholzstraße. Mittlerweile ist sie rundum erneuert.

Die Kanalarbeitung der Eschholzstraße ist Vergangenheit, derzeit wird vom Garten- und Tiefbauamt an den letzten Straßenbelags- und Umgestaltungsarbeiten geschliffen. Die mit der Ausführung der Kanalarbeiten beauftragte badenova konnte aufgrund der Erfahrungen im südlichen Bereich eine zügige Abwicklung der Baustelle gewährleisten. Teilweise – zwischen Engelberger- und Wannerstraße – wurde der Kanal sogar unterirdisch erneuert. Gleichzeitig wird der Fahrradweg – wie bereits im südlichen Teil geschehen und dort auch gut angenommen – auf die Fahrbahn verlegt. Sowohl Anwohner als auch der Vorstand des Bürgervereins waren in die Planung durch

das Garten- und Tiefbauamt mit einbezogen. Hier nur einige der geplanten Maßnahmen: Auf der östlichen Seite werden zwischen Wanner- und Lehenerstraße mehrere Bäume gepflanzt, die Gehwege werden großzügiger und hochwertiger gestaltet. Teilweise entstehen dadurch auch Möglichkeiten zur Außenbewirtung. Die Bushaltestelle beim „Omega“ wird behindertengerecht umgebaut. Eine neue Querungsmöglichkeit entsteht beim Baguettladen, die Kreuzung Lehenerstraße wird durch eine Fußgängerampel im nördlichen Bereich vervollständigt. Insgesamt gewinnt die Eschholzstraße erheblich an Aufenthalts- und Lebensqualität.



Seltene Einblicke in die Welt unterhalb der Straße – Kanalarbeiten können auch sehr spannend sein. Bilder: Joachim Dold

■ Innenstadtentwicklung in der Antoniterstraße

Bauverein baut 24 neue Wohnungen – Heizanlage zusammen mit badenova WärmePlus



Der Bauverein änderte extra seine Tiefgaragenpläne, um diese Eiche in der Antoniterstraße auf Betreiben der Anwohner und des Bürgervereins zu erhalten.

Der Bauverein hat im Frühjahr in der Antoniterstraße mit dem Bau neuer Mietwohnungen begonnen. Sie entstehen in direkter Nachbarschaft zu bereits vorhandenen Bauvereinshäusern. Gebaut werden vierzehn 2-Zimmer-Wohnungen und zehn 3-Zimmer-Wohnungen sowie eine Tiefgarage mit 43 Stellplätzen. Wie die bestehenden Häuser werden auch die neuen Gebäude, die in Niedrigenergiebauweise gemäß der aktuellen Energieeinsparverordnung als KfW-Effizienzhäuser 55 (bisher KfW-40) errichtet werden, mit Fernwärme über ein umweltfreundliches Blockheizkraftwerk (BHKW) auf Basis der Kraft-Wärme-Kopplung versorgt. Dieses BHKW errichtet der Bauverein gemeinsam mit der ba-

denova WärmePlus GmbH. Der Standort wird in der Egonstraße sein. Mit dem BHKW können auch die Wohnblöcke in der Drais- und Egonstraße versorgt werden, insgesamt handelt es sich dabei um 250 Wohneinheiten, die zu einem Wärmeverbund zusammengefasst werden.

Der vom BHKW erzeugte elektrische Strom von rd. 701 MWh/a wird in das Versorgungsnetz der badenova eingespeist. Das entspricht einer Stromversorgung von umgerechnet rund 270 Haushalten. Durch die gekoppelte Erzeugung von Wärme und Strom wird eine optimale Nutzung – über 90 Prozent – der zugeführten Brennstoffenergie (Erdgas) erreicht. Die umweltschonende Betriebsweise des BHKW und die hohe Primärenergieeinsparung von über 40 Prozent gegenüber der derzeit bestehenden Wärmanlage leisten einen wesentlichen Beitrag zum Klimaschutz. So werden durch den Betrieb des BHKW, im Vergleich zu konventionellen Kraftwerken und der getrennten Energieerzeugung, jährlich rund 300 Tonnen CO₂-Emissionen eingespart. Ergänzend wird auf dem Dach eine Photovoltaikanlage installiert.

Um dem zunehmenden Bedarf an seniorengerechtem Wohnraum zu entsprechen, sind zudem alle Wohnungen barrierearm ausgestattet und über Aufzüge erreichbar.

Der Vorstand des Bürgervereins hat sich gemeinsam mit Vertretern des Bauvereins und Anwohnern intensiv mit der geplanten Bebauung in der Antoniterstraße auseinandergesetzt. Mehrere Stellungnahmen wurden an die Stadtverwaltung im Rahmen des Bebauungsplanverfahrens gerichtet. Der verabschiedete Bebauungsplan berücksichtigt die Kritik von Bürgerverein und Anwohnern, die sich gegen die Fällung einer alten Eiche ausgesprochen hatten, indem die Tiefgarage vom Bauverein umgeplant und der Baumstandort ausgenommen wurde. Durch das neue Mehrfamilienhaus entsteht ein Innenhof, der begrünt und mit Bäumen bepflanzt werden soll. Begrünt wird auch die Tiefgarage.

■ Im Metzgergrün

Ein vergessenes Quartier macht mobil



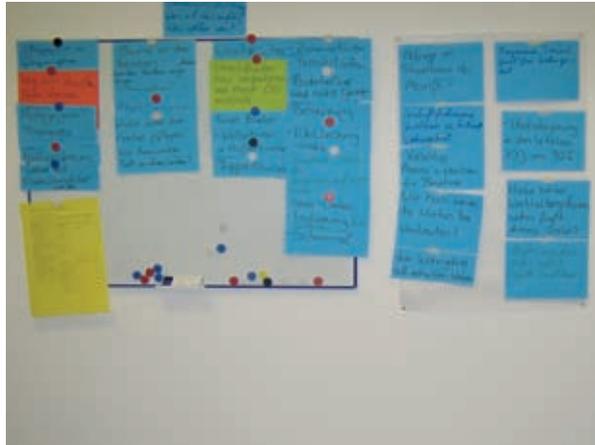
Marion Tritschler (links) vom Quartiersladen bei einer Begehung.

Zweistöckige Reihenhäuser in Einfachbauweise säumen das Quartier „Im Metzgergrün“ am Ende der Ferdinand-Weiß-Straße. Ein echtes Quartier, also Geviert: Zehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gebaut, ist das Viertel ein in sich geschlossenes Ensemble mit ca. 250 Wohnungen und rund 11.400 Quadratmetern Wohnfläche. Ein vergessenes Quartier direkt an der Güterbahnlinie, doch umgeben von viel Grün.

Seit April 2008 geht die Angst um Im Metzgergrün: Da wurde das Gebiet von der Stadtbau AG in die Kategorie IV a eingestuft. Und IV a heißt „Abriss- und Nachverdichtungspotential“. Schon seit 2002 vermuteten die Bewohner die Vernichtung ihrer Wohnhäuser: Nur noch das Nötigste wurde repariert, nichts mehr investiert. Doch sie wurden beruhigt: Es sei nichts geplant. Im November 2007 wurden die Bewohner selbst aktiv. Sie trafen sich zu Besprechungen und Besichtigungen. Ende 2008 beschloss der Gemeinderat der Stadt Freiburg, die noch in städtischem Besitz befindlichen Wohnhäuser an die Stadtbau AG zu verkaufen.

Dass die Bausubstanz grundsätzlich gut ist, das kann Architekt und Bürgervereins-Aktiver Reiner Probst bestätigen. Allerdings müsse man Geld in die Hand nehmen. Die Idee einer Bürgerinitiative, die Nutzung des aktiven Potenzials der Bewohner, hält er für ausgezeichnet: „Ziel einer Bewohnerinitiative könnte sein, das Konzept zu erweitern, die Dächer auszubauen und bezahlbare Wärmedämmung zu erreichen“, ist sein Kommentar. Eine solche Möglichkeit hält er nicht nur für „durchaus machbar“, sondern angesichts der so oft als „nicht familienfreundlich“ beklagten Wohnraumstruktur auch für besonders opportun. Dass aus Mietern Eigentümer werden könnten – auch das ist machbar!

„Wir brauchen eine Basis“ bestätigt Marion Tritschler, die seit sieben Jahren Ansprechpartnerin im Quartiersladen ist. Sie kennt die Sorgen und Nöte der Anwohner, setzt sich mit ihnen auseinander und zusammen, plant in kontinuierlicher Quartiersarbeit neue Initiativen, schafft Begegnungs- und Verständnissräume. So entstand die Idee, Mieter und Eigentümer des gesamten Viertels an einen Tisch zu bringen, einen Arbeitskreis zu gründen, sich von Fachleuten wie Reiner Probst die Lage erläutern zu lassen, um letztendlich Vertreter der Stadtbau AG nach dem aktuellen Stand zu befragen. Marion Tritschler ist sicher: „Wenn eine Nachverdichtung geplant ist, dann betrifft das alle Bewohner“. Hier stehe die Sache im Vordergrund,



Die Bewohner vom Metzgergrün sammeln ihre Vorstellungen über die Zukunft des Quartiers.

Hektik und Panik helfen nicht weiter, weiß sie. Also muss eine Machbarkeitsstudie her. Denn: „Wir sind nicht weltfremd und wir wollen realistisch sehen, was wir miteinander bewirken könnten“.

„Dass die notwendigen Sanierungen gemacht werden müssen“, ist ja gar keine Frage, bestätigt Marion Tritschler. Reiner Probst kennt sich aus mit Baugruppen, Prozessen und Erfolgen: Vor 25 Jahren hat er die erste Baugruppe in Freiburg betreut. Der Architekt ist aktiv im Bürgerverein, er engagiert sich für seine Mitmenschen und deren Anliegen. Ein Glücksfall könnte er sein für das vergessene Quartier an der Güterbahnlinie. Vergessen bei den Freiburgern, die hier auf ein geschlossenes Ensemble treffen könnten, wie es so harmonisch nur noch an wenigen Stellen der Stadt existiert.

Die Arbeitsgruppe der Bewohnerinitiative in der Unteren Ferdinand-Weiß-Straße zum Erhalt des Metzgergrüns war im vergangenen Jahr sehr aktiv. Es fanden viele Vor-Ort-Begehungen mit Gemeinderatsmitglieder beinahe aller Fraktionen und Gruppierungen statt. Ziel dabei war es, Verständnis für den Wunsch zu wecken, das Quartier in seiner jetzigen Form zu erhalten, aber auch nach Mitteln und Wegen zu suchen, die Wohnungen behutsam auf einen modernen energetischen Stand zu bringen und mehr Wohnfläche zu gewinnen. Daneben sind Bewohnerinitiative und Bürgerverein im ständigen Gespräch mit der Freiburger Stadtbau, um Möglichkeiten für das Quartier auszuloten. S.H.



Vertreter aller Fraktionen des Gemeinderates wurden zu Quartiersbesuchen eingeladen.

■ Weitere Aktivitäten im Viertel

Lederleplatz – Herbstfest der Klarasträßler



Erstmals veranstalteten im Jahr 2008 die Gewerbetreibenden aus der Klara- und Egonstraße ein Herbstfest auf dem Lederleplatz. Bei strahlenden Sonnenschein kamen viele Neugierige, es war ein voller Erfolg.

Beinahe machte das Amt für öffentliche Ordnung einer Fort-



setzung dieser Aktion im darauffolgenden Jahr ein Ende. Nach einem Gespräch mit Amtsleiter, Sachbearbeiterin, Bürgerverein, Ortsverein und den Klarasträßlern konnten Missverständnisse allerdings ausgeräumt werden. Das Fest fand am 26. September wieder statt.

Spielplatz Stühlinger Kirchplatz



Einen attraktiven und völlig sanierten Kinderspielplatz hat das Garten- und Tiefbauamt der Stadt Freiburg auf dem Stühlinger Kirchplatz geschaffen. Lange war die Umgestaltung auf der Wunschliste des Runden Tisches Stühlinger Kirchplatz und des



Bürgervereins. Im Jahr 2008 begannen die konkreten Planungen, eröffnet werden konnte im April 2009. Bei der Eröffnung war der neue Amtsleiter des Garten- und Tiefbauamtes, Uekermann (Bild links in der Mitte), zu Gast auf dem Stühlinger Kirchplatz.

Beteiligungshaushalt Stadtkonferenz

Auf der Stadtkonferenz als dem Höhepunkt des Beteiligungsverfahrens für den nächsten Freiburger Haushalt konnten die Teilnehmer/innen im Juni 2008 ihre Vorstellungen über die künftige Verwendung der städtischen Gelder äußern und einbringen. Von den rund 200 Teilnehmer/innen war der Stühlinger mit rund 30 Personen, davon auch einige Mitglieder des Bürgervereins, einer der aktivsten und engagiertesten Stadtteile. Es gab allein vier Arbeitsgruppen, welche Vorschläge zur Umsetzung ihrer Wünsche für den Stadtteil ausarbeiteten. Erstaunlich war hierbei, dass es bei einigen Ideen und Maßnahmen eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Stühlinger Gruppen gab.

Parken im Alt-Stühlinger

Mit dem Thema ruhender Verkehr im Alt-Stühlinger befasste sich der Vorstand des Bürgervereins schon eine Weile. Vor kurzem gab es ein Gespräch mit dem Garten- und Tiefbau-

amt, bei dem mehrere Möglichkeiten zur Verbesserung der Parksituation erörtert wurden. So vielschichtig wie das Problem, so vielfältig sind die Lösungsansätze. Es geht von der Ausweitung der Anwohnerparkzeit wie im Sedanquartier bis hin zu einer Zusammenlegung mehrerer Anwohnerparkzonen.

Wentzingerstraße

Die Wentzingerstraße wurde zwischen der Kanal- und Stühlingerstraße für den Radverkehr entgegen der Einbahnstraße freigegeben. Die Parkplätze wurden dafür in Längsparkplätze umgewandelt, ihre Anzahl bleibt erhalten.

Lederleplatz – Brunnen

Beinahe eine unendliche Geschichte, das ist die geplante Umgestaltung des Brunnens am Lederleplatz. Mittlerweile hat sich eine Arbeitsgruppe aus Verwaltung, Planungsbeirat der Architekten, Anwohnern und dem Bürgerverein auf eine

Variante mit einer neuen Brunnenumrandung geeinigt. Diese soll Schmutzeinwirkungen verhindern und kann auch als Sitzgelegenheit dienen. Die Kosten der Umgestaltung in Höhe von etwa 10 000 Euro sollen durch die Anwohner und den Stadtteil getragen werden. Der Bürgerverein richtet dafür ein entsprechendes Spendenkonto ein. Erste Spendenzusagen durch Geschäftsleute gibt es bereits. Die Stadtverwaltung hat sich bereit erklärt, die Betriebskosten für den Brunnen für mindestens fünf Jahre zu übernehmen. Nun gilt es, Geld für den Umbau einzusammeln.

Gewaltfreie Kommunikation

Eine Schulungsreihe zum Thema „Gewaltfreie Kommunikation“ wurde vom Bürgerverein gemeinsam mit der Polizei Freiburg, Konfliktberater Ernst Lederle, ins Leben gerufen. Neben den Teilnehmern beim Projekt „Offene Kirche“ waren alle Stühlingerinnen und Stühlinger zur Teilnahme aufgerufen. Mehrmals traf man sich in den Räumen von St. Klara und übte sich in der ungewohnten Form der gewaltfreien Kommunikation. Diese Schulungsreihe war bereits die zweite, die vom Bürgerverein durchgeführt wurde.

Verkehrssituation - Engelbergerstraße / Edeka

Ärger gibt es immer wieder beim Edeka-Markt in der Engelbergerstraße. Die Anlieferung der Waren sorgt teilweise für unübersichtliche Verkehrssituationen. Verwaltung, Bürgerverein, Vertreter von Edeka und Anwohnern trafen sich zur Ortsbesichtigung. Besser markiert und beschildert wurde mittlerweile die Be- und entladezone, der Parkscheinautomat wurde um die Ecke versetzt.

Eschholzpark Bebauungsplan

Zweimal fand in kurzem Abstand das stadt- und kreisweite Public-Viewing bei Fußball-WM und EM statt. Dieses zog jedes Mal eine mehrmonatige Nichtbenutzung eines Großteils der Parkfläche gerade in der Sommerzeit nach sich. Und es gab bereits Anfragen nach weiteren Nutzungsmöglichkeiten – wie ein mehrwöchiges Kino-Open-Air im Sommer. Der Vorstand des Bürgervereins forderte daher in einem Schreiben an den Oberbürgermeister die Nutzungsregelung im Bebauungsplan zu ergänzen beziehungsweise zu konkretisieren, um künftig eine über die baurechtliche Zweckbestimmung von Stadtteilparks hinausgehende Nutzung des Eschholzparkes zu kanalisieren.

Ähnlich wie beim Alten Messplatz schwebt dem Bürgerverein die Festlegung von Veranstaltungen, was die Gesamtdauer und die Intention anbetrifft, vor. Dadurch könnten wir einerseits die in ihrem Ausmaß vertretbaren Veranstaltungen wie das Steinmetzfestival oder das Kinderkunstwerk sichern, andererseits erhalten wir eine Steuerungsfunktion hinsichtlich der zunehmenden Kommerzialisierung des öffentlichen Raums auch in unserem Stadtteil.

Bis zum heutigen Zeitpunkt steht allerdings ein Antwortschreiben der Verwaltung zu unserer Anfrage aus.

Spielhalle Ferdinand-Weiß-Straße

Bewohnerinitiative, Bürgerverein und die Ortsverbände von CDU und SPD konnten die Ansiedlung einer Spielhalle in der Ferdinand-Weiß-Straße 123a verhindern. Durch die Ansiedlung einer Spielhalle in einer räumlichen Nähe zum Quartiersladen sahen wir dessen Aufgabe konterkariert. Die Verwaltung reagierte zügig mit der Aufstellung eines neuen Bebauungsplans, welcher die Ansiedlung von Spielhallen ausdrücklich ablehnt.

Kastanienminiermotte



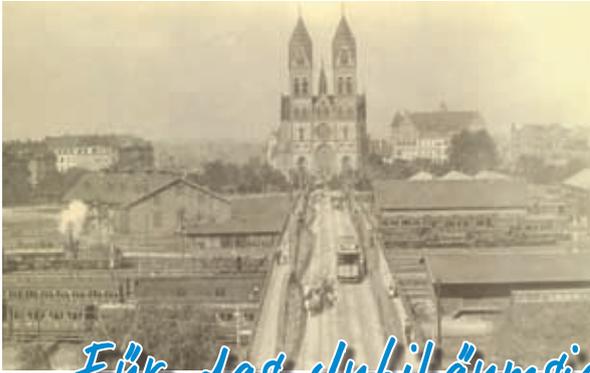
Zu einer ersten Kastanienlaubsammlung im Stühlinger lud die Stadtverwaltung Anfang September 2009. Hella Heuer-Klug (mit Brille) vom Garten- und Tiefbauamt informierte zuerst ausführlich über die Kastanienminiermotte, einem Schädling, der für das frühzeitige Braunwerden der Kastanienbäume verantwortlich ist. 16 Helferinnen und Helfer sammelten in zwei Stunden 92 Säcke von Kastanienlaub im Eschholzpark und am Stühlinger Kirchplatz. Das Laub wird fachmännisch entsorgt.

Eröffnung Blaue Wiwili-Brücke



Am 12. September 2009 wurde die „Blaue“-Wiwili-Brücke nach beinahe eineinhalbjähriger Sanierung wieder eröffnet. Punkt 14 Uhr zerschnitten Roswitha Reinmuth, OB Dr. Dieter Salomon, Bundestagsabgeordneter Gemot Erler, Helen Hall-Salomon und der Finanzbürgermeister Otto Neideck symbolisch ein Band (Bild oben). Seit 1993 gehört der Tango mehrmals im Jahr auf die blaue Brücke – anschaulich gezeigt von Diana Lämpe und Klaus Peter Posselt von der Freiburger Tangoschule (Bild unten). Rund um die Brücke wurde noch bis spät in die Nacht gefeiert.





Für das Jubiläumsjahr 2010 suchen wir:

Ideengeber, Mitgestalter, Organisatoren, Helfer, Bilder, Dokumente,
Geschichten und Geschichtchen ...

Kontakt und Information: Bürgerverein Stühlinger e.V., Telefon: 0761 23979
oder die Vorstände des Bürgervereins Stühlinger

Impressum:

Vi.S.d.P: Bürgerverein Stühlinger e.V., Daniela Ullrich
Redaktion: Ursula Grässlin, Sigrid Hofmaier, Armin Jacob,
Gertie Müller, Daniela Ullrich
Bildnachweis: Joachim Dold, Jürgen Dworschak, Sigrid Hof-
maier, Robert Sättele, Joshua Uhrmann, Daniela Ullrich
Druck: Druckerei Weiss, 79106 Freiburg, Tel.: 0761 272623
Gestaltung, Satz- und Layout: Uhrmann Werbeagentur,
79117 Freiburg, Tel.: 0761 7072336
Sponsoren: Getränkehandel Brüstle, Gewerbehof Stühlinger

Der Vorstand des Bürgervereins Stühlinger:

Vorsitzende: Daniela Ullrich
Stellvertreter: Roswitha Reinmuth, Hans-Christoph Stork
Kassierer: Andreas Riedel
Schriftführer: Jörg Ritzel
Pressesprecher: Robert Sättele
Beisitzer: Gerd Bachmann, Barbara Bürer, Sebastian Coker,
Jürgen Dworschak, Hildegard Ermer, Heinz Frietsch, Willi
Ganter, Verena Gruninger, Armin Jacob, Brigitta Luhr, Reiner
Probst, Angelika Waibel

Brillenladen
im Stühlinger GmbH

Klarastraße 39
79106 Freiburg
Telefon 0761-280537
www.brillenladen.net

Sportoptik
Kontaktlinsen
Brillen

Stühlinger
BAUERNMARKT

unter der Stadtbahnbrücke

Mittwoch und Samstag 8 - 13 Uhr



IN DER NATUR ZU HAUSE!

Hartmann

Einrichtungen
 Lehener Str. 51 · 79106 Freiburg · Tel. 0761 / 27 52 52
 www.hartmann-naturmoebel.de



**UNSERE WERTE
 UNSERE WÜNSCHE**
 UNSERE BANK: VOLKSBANK FREIBURG

- In Ihrer Nähe mit mehr als 40 Filialen
- Eine starke genossenschaftliche Gemeinschaft
- Regional verwurzelt und engagiert
- Vertrauensvolle Begleitung in allen Lebenslagen

www.volksbank-freiburg.de
 Service-Telefon 07 61-21 82-11 11
 Mo-Fr 08:00-20:00 Uhr



Anmeldeformular Bürgerverein Stühlinger e. V.



Der/die Unterzeichnete möchte Mitglied des Vereins werden:

Mitglied (Einzelperson oder Verein)

Name:

Vorname:

geb. am:

Adresse:

Beruf:

Tel. priv.:

Tel.gesch.:

Fax:

Mobil:

E-Mail:

gegebenenfalls Partnermitglied:

Name:

Vorname:

geb. am:

Adresse:

Beruf:

Tel. priv.:

Tel.gesch.:

Fax:

Mobil:

E-Mail:

Beitragszahlung: Mit dem Einzug über Lastschriftverfahren bin ich einverstanden. Der Mindestjahresbeitrag von € 8 für Einzelpersonen bzw. von € 10 für Partnermitgliedschaften, Firmen und Vereine wird nach Aufnahme durch den Vorstand fällig.

Ich ermächtige den Bürgerverein Stühlinger e. V. widerruflich den Mitgliedsbeitrag jährlich zu Lasten meines Girokontos mittels Lastschrift einzuziehen.

Bank: BLZ: Konto-Nr:

Bitte ausgefüllten Antrag an unsere Postadresse: Bürgerverein Stühlinger, Daniela Ullrich, Kleineschholzweg 2, 79106 Freiburg senden oder bei jedem Vorstandsmitglied abgeben.

Vielen Dank.

Ort: Datum: Unterschrift:

Nachts den großen Wagen nehmen

Rund um die Uhr mobil in Freiburg und sogar im Umland. So wie Sie mit der VAG von früh bis spät in kurzer Folge überall hinkommen, kommen Sie auch von spät bis früh gut weg.

Die Nachtbusse der VAG sind von Freitagnacht bis Sonntagmorgen unter dem Namen **SaferTraffic** für Sie unterwegs: Venus, Jupiter, Merkur, Pluto und Saturn um 1.11, 2.22, 3.33 und 4.44 Uhr, Neptun und Mars um 2.00, 3.33 und 4.44 Uhr, jeweils ab Bertoldsbrunnen. Nach diesen Anschlüssen ist der nächste schon wieder der erste.

www.qu-int.com

www.safer-traffic.de

VAG

Freiburger Verkehrs AG
Ganz die Freiburger Linie



NEUERSCHEINUNG

Christa Rinklin
„e wengili vu' dem un' sellem“
Kräuterfrauen, Blumenköche und Ihre Duftgärten
zwischen Schwarzwald und Kaiserstuhl

Paperback: 116 Seiten
Format: 16,5 x 24 cm
ISBN: 978-3-935737-05-0

€ 12,80



Format: 24 x 34 cm

€ 7,80



Format: 34 x 29 cm

€ 9,80



Ihre Druck- und Medienpartner:

LAVORI VERLAG.

10 JAHRE

regionaler Autoren-Partner

www.shop.lavori-verlag.de
oder bei Ihrem Buchhändler!



STIEGLER
Satz · Druck · Beschriftung

Guntramstraße 8 · 79106 Freiburg · Fon: 0761.272623 · Fax: 0761.272251 · info@druckcentrum-stuehlinger.de